

# VISION

# 2000

Nr. 4/2019

## Portrait

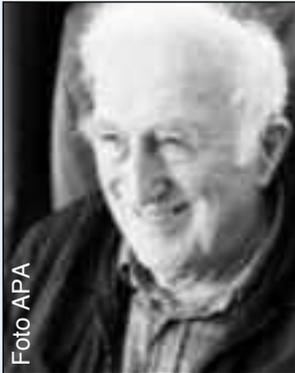


Foto APA

Jean Vanier †

### **Wer lieben will, muss mehr beten**

Was uns das Gebetsleben der heiligen Mutter Teresa lehrt  
(Seite 12-13)

### **Mut zur Mission**

Damit mehr Muslime zum Glauben an Jesus Christus finden können  
(Seite 19)

### **Kinder im digitalen Stress**

Über Smartphone, Internet-Porno, Cyber-Grooming  
(Seite 22)

### **Die Eltern sind gefordert**

An der Sexualerziehung scheiden sich die Geister  
(Seite 23)

### **Christen für das 21. Jahrhundert**

George Weigel plädiert für einen Evangelikalen Katholizismus  
(Seite 24-25)

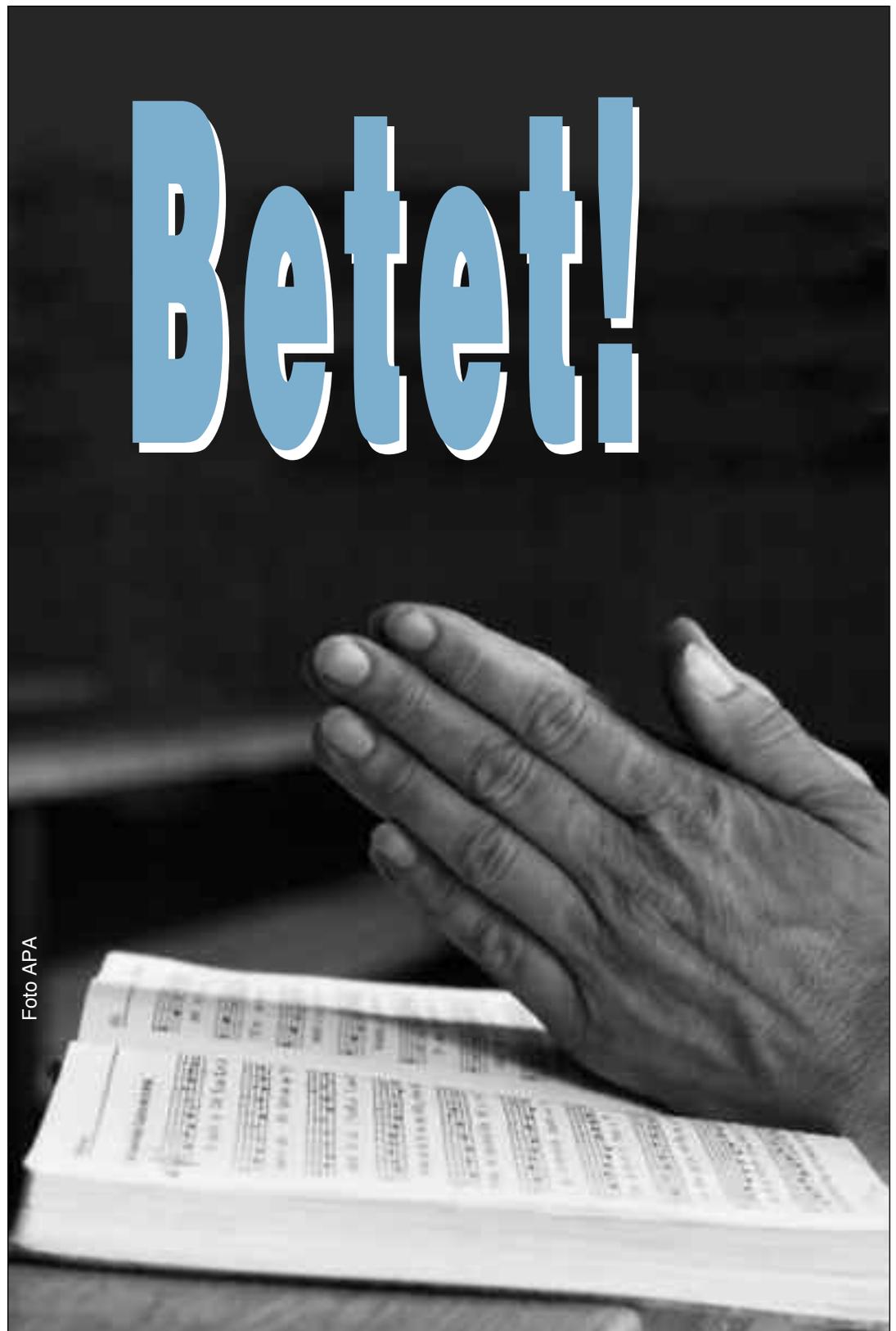


Foto APA

Österreichische Post AG  
MZ 11Z038760M  
Retouren zurück an den Absender  
VISION 2000, Beatrixgasse 14a/12, 1030 Wien

# Liebe Leser

Wieder ist eine Ausgabe fast fertig, bis auf die Begrüßung, die ich gerade schreibe. Und da wollte ich Ihnen, liebe Leser, zunächst gestehen, dass die Herstellung diesmal ein Hindernislauf war. Denn mein Computer war neu aufgesetzt worden, und das hatte dann eine Serie von Pannen zur Folge, die bis zuletzt für Spannung sorgten: Würden wir es rechtzeitig schaffen? Aber der Herr war gütig, und die Ausgabe geht rechtzeitig in die Druckerei.

Heute möchte ich das Thema der Leserbriefe anschnitten, die sich mit dem Schwerpunkt der letzten Ausgabe „Im Gegenwind“ auseinandergesetzt haben. Einigen war der Zugang zu pessimistisch, andere meinten, die Analyse sei notwendig und zutreffend gewesen. Diese unterschiedliche Beurteilung gibt mir Gelegenheit, auf das ursprüngliche Konzept von *Vision2000* zurückzukommen.

Unsere Grundintention ist: Mut zu machen, Mut zu einem Leben mit Jesus Christus: in unseren Tagen, an Seiner Hand gehend, von Seinem Geist erfüllt. Das gelingt nur, wenn dabei nicht abgehoben Erbauliches bedacht wird, sondern wenn der Leser mitbekommt, dass die Gedanken und Erfahrungen der Autoren ihren Sitz im Leben haben – und zwar im Leben unserer Tage.

Damit sind wir bei der Spannung, der Christen grundsätzlich ausgesetzt sind: Den Kopf zwar im Himmel, aber die Beine fest auf der Erde zu haben. Das ist kein einfacher Spagat. Denn es bedingt, dass man einen klaren Blick auf die Realität in uns und rund um uns wirft. Gerade in unseren Tagen zeigt uns dieser, dass vieles Besorgnis erregt. Zugegeben: Solche Rundblicke können in Schwarzmalerei ausarten, die Hoffnungslosigkeit aufkommen lässt. Genau das aber versuchen wir zu vermeiden.

Denn wir sind als Christen keine Pessimisten. Wir glauben an das machtvolle Wirken Gottes in allen Lebenslagen – auch im schwierigen Umfeld unserer Tage. Insofern wir also auf heutige

Bedrohungen hinweisen, geschieht es, um den Blick für diese zu schärfen und angemessen reagieren zu können. Das gilt beispielsweise für die beiden Artikel in dieser Nummer zum Thema Sexualerziehung und Umgang der Kinder mit den elektronischen Medien. Da geht es uns nicht darum, bei Ihnen, liebe Leser, Angst und Schrecken zu erregen. Ganz im Gegenteil, wir wollen Sie einladen, sich diesen Herausforderungen zu stellen und für Christen gangbare Wege zu entdecken und zu entwickeln.

Als Christen sind wir in der einmaligen Lage zu wissen, dass wir jedem Missstand standhalten können, weil der Sieger über jede Not an unserer Seite kämpft und uns nicht fallen lässt, solange wir uns nicht selbst in den diversen – zum Teil verführerischen – Sackgassen dieser Welt häuslich einrichten. Und damit Letzteres nicht geschieht, müssen wir eben auch die heutigen Bedrohungen thematisieren.

Ja, das lag mir am Herzen. Und ich wollte es Ihnen noch vor dem Sommer sagen. Für diesen darf ich Ihnen im Namen aller Mitarbeiter viel Segen wünschen.

*Christof Gaspari*

## Leserbriefe

### Nicht alles berichten

Ich finde es sehr gut, dass Medien nicht alles berichten! Beim internationalen Versöhnungsbund habe ich gelernt, schlechte Nachrichten nicht unbedingt zu verbreiten. Es erzeugt Hass, und die Zerstörung oder das Töten gehen weiter. Schade, dass das manche Christen nicht verstehen. Leider sind auch Christen für Hass gegen Migranten empfänglich...

*Ernestine Theil, E-Mail*

### Warum lehnen Sie Esoterik ab?

*Vision2000* 6/18: „Kirchenkrise“, „Allah-Gott“, „Esoterik-Markt“... – alles schön und gut, aber wie wäre es, wenn die Kirchenführer (Theologen) die Ursachen ein klein wenig bei sich selbst suchen würden? Wir leben nun einmal in einer „aufgeklärten“ Zeit, wo die wichtigen Fragen „neu gestellt“ werden müssen bzw. wo auch auf Widersprüche eingegangen werden sollte! Unverständlich ist die völlige Ablehnung der Esoterik durch Zeitungen wie Ihre. Es gibt

eben nicht nur den (reinen, konventionellen) Glauben und den „Unglauben“ (Agnostizismus). Natürlich ist bei der sogenannten Esoterik oftmals Vorsicht geboten. Ich habe bereits 1978 ein Yoga-Seminar mit dem Benediktiner Mönch Acharja in St. Pölten gemacht. Veranstalter waren die Päpstlichen Missionswerke. Soll man ihnen etwa Synkretismus vorwerfen?

*Karl Schilling, A-3653 Weiten*

**Über die Esoteriker sagt P. Clemens Pilar, ausgewiesener Experte auf diesem Gebiet: Die Esoteriker sammeln aus allen großen religiösen Traditionen, sehen sich selbst aber über ihnen. Aus den konkret verfassten Religionen wollen sie die Menschen heraus und zur „Urwahrheit“ führen, denn die Religionen seien unvollkommene oder verbogene Formen der Religiosität. Zu diesen gehöre auch das Christentum. Die Kirche habe eine falsche Lehre über Christus gebracht: Er sei nicht der Erlöser am Kreuz, sondern ein großer Lehrer.**

### Ich freue mich jedesmal

Vielen herzlichen Dank für die regelmäßige Zusendung Ihrer Zeitschrift. Ich freue mich schon jedes Mal auf das Lesen, finde ich doch, dass *Vision2000* eine der besten Zeitschriften im Dienst der Mutter Kirche ist! Sie vertritt zu 100% die christlichen Werte, unterstützt und fördert den Glauben in der Treue zum heiligen Vater, verbreitet nur Positives und man spürt in allen Beiträgen das Wirken des Heiligen Geistes. Danke für Ihre Mühe und Ihren wertvollen Dienst.

*Evelyn Krump, 8041 Graz*

### Eine Richtung, die mich verärgert

Die Linie Ihrer Zeitschrift geht schon seit einigen Jahren in eine Richtung, die mich nicht mehr erfreut wie früher, sondern deprimiert und leider oft auch verärgert. Jedes Mal Artikel wie „...unterwegs in die Gottlosigkeit“ lesen zu müssen – nein, das möchte ich nicht mehr! Wie lange ich schon die *Vision 2000* bezogen habe, weiß ich nicht, ich schätze aber, ca. 20 Jahre lang. Als Pfarrsekretärin mit Begeisterung und auch im Pfarrgemein-

## Sie möchten Leser von VISION 2000 werden?

Sie haben folgende Möglichkeiten, in unsere Adresskartei aufgenommen zu werden:

- Sie senden uns ein E-Mail an die Adresse: [vision2000@aon.at](mailto:vision2000@aon.at)
- Sie rufen zwischen 9.30 und 14 Uhr an: aus dem Inland unter Tel/Fax: 01 586 94 11, aus dem Ausland unter +43 1 586 94 11
- Sie schreiben uns eine Postkarte an die Adresse: *Vision 2000, Beatrixgasse 14a/12, 1030 Wien*

**Konto Österreich und Deutschland:** BAWAG PSK, IBAN: AT10 6000 0000 0763 2804, BIC: BAWAATWW

**Konto Schweiz:** BEKB Berner Kantonalbank AG, IBAN: CH59 0079 0042 9412 3142 9, SWIFT: KBBECH22

**Konto Italien:** Raiffeisenbank, IBAN: IT71 E08 0811 1601 0003 0100 9095, BIC: RZSBIT21103

Homepage: [www.vision2000.at](http://www.vision2000.at)

*VISION 2000* erscheint sechsmal jährlich.

Das Projekt ist auf Ihre Spenden angewiesen.

derat tätig, erlebe ich in einer Pfarre des 15. Wiener Gemeindebezirks („Hildegard Burjan“, Gemeinde Rudolfsheim) Tag für Tag den Wiener Alltag, mit täglich zwei Wochentagsmessen, vielen treuen alten Gläubigen, auch jungen Paaren, die die Taufe für ihr Kind erbitten, aber es oft in ihrer Heimat in den Bundesländern taufen lassen, wo ihre Eltern und Großeltern leben.

Denn es kommen sehr viele junge Leute aus den Bundesländern nach Wien, oft zum Studium. Dies zeigen auch die Zahlen und Altersstruktur der Kirchengänge in unserer Pfarre – jeden Monat zwischen 30 und 40, und fast alle kommen „vom Land“. In der Großstadt verlieren manche dann leider die Beziehung zu Glauben und Kirche... Unser Pfarrer versucht diese durch einen einfühlsamen Brief zu erreichen... Jedenfalls möchte ich *Vision2000* nicht mehr beziehen, da sie mir im Alltag leider nicht (mehr) hilft.

*Claudia Schaufler, E-Mail*

**In eine ähnliche Richtung, aber wohlwollend und konstruktiv die folgende Äußerung:**

### Es gibt doch auch Rückenwind!

Schon seit Jahren bin ich Abonnent von *Vision2000*. Und jedesmal, wenn Ihre Zeitschrift kommt, lese ich sie von vorne bis hinten durch – mit Gewinn, Sie haben immer wieder interessante, den Glauben aufbauende, Mut machende Themen. Die letzte Ausgabe 3/19 – Thema „Im Gegenwind“ – war jedoch für mich wenig aufbauend. Von Artikel zu Artikel hat es mich weiter hinuntergezogen: die Kirche zunehmend unter Druck, Europa unterwegs in die Gottlosigkeit, Christen diskriminiert und ausgegrenzt – anscheinend nur noch Niedergang für Glauben und Kirche: Gegenwind...

Doch da war zu Pfingsten eine völlig andere Erfahrung. Über Internet habe ich das Pfingsttreffen der Loretto-Jugend in Salzburg verfolgt: tolle Musik, ermutigende Vorträge, berührende Zeugnisse, erstklassige Technik mit professioneller Beschallung und Videowalls, die den letzten Teilnehmern erreichten.

Und Jugend, Jugend, Jugend, so weit die Kameras reichten – das

größte Jugendtreffen Mitteleuropas. In einem modernen religiösen Lied heißt es:

Du bist der Herr, der mein Haupt erhebt, / Du bist die Kraft, die mein Herz belebt. / Du bist die Stimme, die mich ruft, / Du gibst mir *Rückenwind!*

Das Loretto-Pfingsttreffen hat mich überzeugt: nicht der Gegenwind hat in unserer Kirche, im christlichen Glauben, das letzte Wort, sondern der Rückenwind.

*Wolfgang Brauneis,  
A-5280 Braunau*

**Dass komplexe Zeitgeschehen lässt sich in Medien stets nur in kleinen Portionen darstellen. In der letzten Ausgabe haben wir das Augenmerk auf besorgniserregende Aspekte unserer Zeit gelegt. Aber auch da war es unser Anliegen, positiv die besondere Herausforderung dieser Situation anzusprechen, vor allem die Notwendigkeit der Hinwendung zu Jesus Christus und der mutigen Verkündigung. Erinnert sei daran, dass *Vision4/18*, „Orte der Hoffnung“ als Schwerpunkt hatte.**

### Braucht jemand Hilfe?

Vor einiger Zeit habe ich in ihrer Zeitung eine Anzeige gelesen mit dem Inhalt: „Suche eine Christin, die mit mir einige Stunde Freizeit teilt bzw. mich ein bisschen im alltäglichen Leben unterstützen kann.“ Ich würde gerne als Christin und pensionierte Krankenschwester ein paar Stunden mit einer betagten Frau oder Herrn, die im alltäglichen Leben Unterstützung benötigen, anbieten – Bereich Linz und Urfahr.

Meine Kontaktadresse:  
0680 3012 560.

*Hermine Leidinger, Loitzendorf  
11, A-4211 Alberndorf*

### Wir starten eine Gebetsinitiative

Wir starten in Seckau eine Gebetsinitiative mit einem sehr aktuellen und dringenden Gebetsanliegen und laden ganz Österreich dazu ein mitzumachen. Ich bitte Sie, nach Ihren Möglichkeiten diese Initiative bekannt zu machen, damit sich möglichst viele Menschen mit uns im Gebet für *alle Verantwortungsträger unserer Gesellschaft* vereinen! Bestürmen wir den Himmel unter dem Motto: *Wer anklopft, dem wird geöffnet! Glaube nur – Gott hilft!*

Für Rückfragen stehe ich gerne zur Verfügung: 0664 5978035

*Dagmar Hallaczek, Pfarre Seckau,  
A-8732 Seckau*

### Ein wohlwollender, offener Geist

Haben Sie herzlichsten Dank für all Ihre Mühen, die ich mich nicht in der Lage sehe, entsprechend zu entlohnen. Ihre im bescheidenen „Betlehem-Outfit“ daher kommenden Mitteilungen haben es in ihrer breiten Spannweite in sich, die Zeitschrift atmet einen offenen und wohlwollenden, weiten Geist, der – Verzeihung – bei aller „Frömmigkeit“ nicht die Heiligkeit vergisst.

*Matthias Bücker-de Silva, E-Mail*

### Da haben Sie recht

Zu „Europa unterwegs in die Gottlosigkeit“ müsste ich eigentlich mehrere Leserbriefe schreiben. Mein ganzes Leben mit den Stationen: gläubiges katholisches Kind - jugendliches Aufbegehren - 68er-Mitläufer - Buddhismus - SPD - Spontis - Kommunisten - Grüne... – aber durch Gottes gnädiges Wirken wieder (tief-)gläubig seit 1993. Das beweist vieles, was Sie im Artikel angedeutet oder ausgeführt haben. Für heute möchte ich nur einen Aspekt aufgreifen. Sie schrieben: „Das geschieht nicht durch eine blutige Revolution ... sondern Schritt für Schritt, auf subtile Weise, in kleinen Dosen verabreicht - aber konsequent. Und das ist punktgenau richtig formuliert.“

Mit 67 Jahren rückblickend, könnte ich mein Leben in Deutschland ganz grob in die Zeit vor und diejenige nach der Jahrhundertwende unterteilen. In der ersten Hälfte kannte ich die Gräueltaten der Diktatur, der Verfolgung, der Unterdrückung wegen missliebiger Meinungen, dazu z.B. die massenhafte Ermordung Unschuldiger, nur weil sie einer Ideologie (dem Islam) im Wege stehen, höchstens aus fernen Zeiten, schaudernd gelesen in Geschichtsbüchern, oder aus fernen Welten, die nichts mit uns gemein hatten, und für die es anscheinend unmöglich war, bei uns Fuß zu fassen.

All das hat sich – leider – fundamental geändert. Dabei ist keine neue Diktatur in Deutschland ausgebrochen, keine NSDAP und keine SED hat wieder Macht. Woher also kommt die neue Un-

freiheit, die Angst vieler, ihre wahre Meinung frei und offen zu bekennen? Woher kommt die reale Verfolgung, Ausgrenzung und Unterdrückung vieler mutiger Menschen, die ich ganz grob unter dem Stichwort „bekennende Konservative“ zusammenfassen möchte? Die so von den öffentlichen Rundfunkanstalten vorgegebenen Linien des Denkens beeinflussen sachte, aber zwingend der Reihe nach linke und grüne Politiker, die Bundesregierung, die anderen großen Medien, die großen Organisationen (Gott sei's geklagt, auch unsere Kirche), die Verwaltungen, die Gerichte - ja uns alle. Der neue Totalitarismus hat ein ganz anderes buntes, gutmenschliches und „modernes“ Gesicht, wie man es sich früher im Traum nicht hätte vorstellen können.

*Herbert Klupp, E-Mail*

### Europas Götzen

Die Ausgabe von *Vision2000* 3/19 analysiert treffend den vorherrschenden Zeitgeist, der allen Christen und besonders der katholischen Kirche feindselig entgegentritt. Seit Jahren wird das einst christliche Abendland immer mehr zu einem Land der Götzenverehrer umgepolt. In den Seelen der Menschen wird Gott verdrängt, und in der entstandenen Leere nisten sich unbemerkt moderne Götzen ein. Diese tarnen sich als Paradigmenwechsel, Feminismus, Esoterik, Gender, Relativismus und, und...

Wie Nationalsozialismus und Kommunismus zeigten, werden Christen von gottlosen Regierungen als Staatsfeinde eingestuft, ausgegrenzt, verfolgt und sie enden oft als Märtyrer. Der Zug Europäische Union mit seinen zahlreichen Ideologien ist bereits in Richtung Gottlosigkeit abgefahren. Der Versuch, diesen Zug aufzuhalten, bringt zwar Nachteile, aber lebensgefährlich ist das noch nicht. Möge Gott uns helfen, dass unser Kontinent nicht wieder vom Atheismus überflutet wird, der dann mit seinen Gegnern abrechnet. Doch selbst in solchen Zeiten der Hoffnungslosigkeit gibt es Hoffnung, wie es Reinhold Schneider 1936 in seinem Gedicht beschreibt: „Allein den Betern kann es noch gelingen, das Schwert ob unser Häuptern aufzuhalten...“ (siehe *Vision* 2/16).

*Dr. Klaus Kunze, A-4531 Kematen*

**EINLEITUNG**

**U**nlängst hat Sr. Marie-Catherine, eine Missionarin im muslimischen Niger, ein paar Tage bei uns verbracht, und wir haben bei dieser Gelegenheit miteinander auch über das Beten gesprochen (siehe Interview auf Seite 13). Bei dieser Gelegenheit brachte sie ihr Erstaunen zum Ausdruck, dass sie in Europa praktisch nie jemanden mit einem Rosenkranz in der Hand sieht. Sich als betender Mensch zu „outen“, ist unter uns nicht weit verbreitet. Wann haben Sie, liebe Leser, zuletzt jemanden im Restaurant vor dem Essen beten gesehen? Ja, selbst wenn wir Christen zusammenkommen, breitet sich oft eine gewisse Befangenheit aus, wenn sich abzeichnet, dass gemeinsames Beten angebracht wäre.

Dann geschieht es leicht, dass hastig ein Ritual abgewickelt wird – schließlich ist man ja katholisch. Und dann geht man rasch zur Tagesordnung über oder eilt zum bereitstehenden Buffet.

Und dabei würde gerade unsere Zeit so dringend das Zeugnis selbstverständlich betender Menschen brauchen – und zwar nicht nur im Rahmen eigener Versammlungen, sondern als Hinweis darauf, dass Beten quasi Teil der überlebensnotwendigen Grundversorgung des Menschen ist.

Weil ich selbst nicht frei von dieser Verunsicherung bin, meinen Tag mit viel zu viel Programm fülle, hat mir die Gestaltung dieses Schwerpunkts wertvolle Impulse gegeben. Ja, wir müssen diesen selbstverständlichen Umgang mit Gott im Alltag viel mehr pflegen, Zeiten für den Herrn reservieren, Zeiten der Stille, in denen wir uns bewusst öffnen für Sein Wirken, gegen lähmende Routine ankämpfen – und dennoch Rituale pflegen.

Auf den folgenden Seiten, so hoffe ich, werden Sie, liebe Leser, erfahren, dass es sich auszahlt, einen neuen Aufbruch im eigenen Gebetsleben zu wagen.

*Christof Gaspari*

**Beten? Nur wenige werden es radikal ablehnen. Eigentlich würden die meisten wohl sagen, sie seien durchaus dafür. Und viele würden hinzufügen: „Ich tu es auch – ab und zu.“ Aber dann hört man auch: „Ja, ich denke an Gott, öfter am Tag. Aber mein Problem – Sie werden verstehen – ist der Mangel an Zeit!“**

**W**ir sind nun einmal alle ausgebuht, nicht wahr? Wann immer wir bei der Planung in unserem fieberhaft konsultierten Kalender eine freie Stelle entdecken, meinen wir, in den Augen anderer und auch in unseren eigenen als etwas unseriös zu gelten. Selbst im Pensionsalter bemüht man sich, den Kalender mit Aktivitäten, Begegnungen, Reisen vollzustopfen aus Angst vor leeren Seiten und der freien Zeit. Ich muss zugeben, dass Priester keineswegs die Letzten sind, von diesem Übel unserer Zeit betroffen zu sein.

„Also gut, machen wir ein kleines Gebet.“ Wie oft habe ich diese rituellen Worte, insbesondere am Ende von pastoralen, liturgischen oder anderen Treffen gehört? Wahrscheinlich habe auch ich immer wieder so geredet. Die Absicht ist löblich. Aber die Formulierung schrecklich. Armer Gott, der sich mit den Brö-

### **Jeden Tag mindestens 20 Minuten freischaufeln**

seln unserer Terminplanung begnügen muss! Er rangiert hinter allem anderen.

Den ganzen Tag haben wir mit unseren, auch den katholischen Angelegenheiten verbracht und dann, wenn wir nur mehr eines wollen, nämlich schlafen gehen, gestehen wir dem, den wir unseren „Herrn“ (Seine Herrschaft ist in unserem Leben ziemlich relativiert) nennen, einen letzten, mehr oder weniger verschlafenen Gedanken zu.

Meiner Meinung nach kann man nicht im Willen und in der Gnade Gottes leben, wenn man nicht mindestens eine Viertelstunde am Tag mit Ihm verbringt. Zu viel verlangt? Wenn ich richtig rechne, entspricht das einem Prozent meiner Zeit.

Lieben Sie ihre Kinder, Ihren Ehepartner, Ihren Freund im Spi-

*Nicht geniale Einfälle und tolle Gefühle sind da*

# Sich Zeit nehmen um mit Jesus zu

tal, Ihre alten Eltern? Reicht es dann, „am Tag ab und zu an sie zu denken“? Sicher freuen sie sich alle darüber. Aber es ist kein Ersatz für die Momente, die Sie ihnen widmen – ohne etwas anderes zu tun. Man muss sie aufsuchen. Sonst sind die guten Gedanken nichts als ein schlechtes Alibi. Und wenn man einander sehen will, muss man sich dafür Zeit nehmen, ein Rendez-vous ausmachen. Es braucht Rituale, sagt der Fuchs zum kleinen Prinz.

Um der Spontaneität und der Offenherzigkeit willen haben wir darauf verzichtet, Regeln aufzustellen und Gewohnheiten zu erwerben. Im persönlichen, im familiären, sozialen und kirchlichen Leben entsteht dadurch ein Zustand fortgesetzter Improvisation und eine tief reichende Unzufriedenheit. Es triumphiert die Mittelmäßigkeit und, wie Benedikt XVI. es nennt, eine Diktatur des Relativismus. Natürlich darf man nicht in gegenteiligen Irrtum verfallen und sich in Formalismus und Skrupelhaftigkeit verrennen. Wer aber ein Ziel verfolgt, bekennt sich zu den ihm entsprechenden Mitteln. Hast du also den Willen zu beten oder nur Anwendungen dazu?

Als erstes gilt es, jeden Tag 20 Minuten freizuschaufeln: früher aufzustehen, später schlafen zu gehen, zu anderen Tageszeiten, weniger Wichtiges sein zu lassen. Aber Achtung! Wenn ich sage, später schlafen zu gehen, so heißt dies, das abzuschließen, was noch nicht beendet ist; außer für Abendmenschen rate ich davon ab, die Gebetszeit am Abend noch anzuhängen. Das soll uns nicht daran hindern, uns vor dem Einschlafen noch einmal an den Herrn zu wenden. Aber das ist etwas anderes.

Auch sollte man diese Gebetszeit nicht durch die Heilige Messe oder eine Gebetsrunde oder das Gebet mit den Kindern ersetzen; all das ist ausgezeichnet, ersetzt aber nicht die Weisung des



Foto APA

### **Zeiten der Stille sollte man gezielt und systematisch in den Alltag einbauen**

Herrn: „Du aber geh in deine Kammer, wenn du betest, und schließ die Tür zu; dann bete zu deinem Vater, der auch das Verborgene sieht...“ (Mt 6,6)

Aber was soll ich denn in dieser Zeit machen? Klammere dich an deinen Sessel (oder deine Gebetsbank) und bleib da. „Der Meister ist da und lässt dich rufen.“ (Joh 11,28)

Nun bist du also endlich bereit, wirklich zu beten. Suche Gott – und nicht Gefühlsaufwallungen. Wer hat uns diese merkwürdige Idee eingeredet, es müsste sich jedes Mal, wenn wir beten, etwas ereignen? Schon in der Kindheit wurden wir da auf eine falsche

as Maß, ob Beten gelingt

# men, zu sein



ematisch in den

Spur gesetzt, wenn uns Erwachsene fragten, ob wir schon unser Gebet verrichtet hätten. Als wäre das Gebet etwas, was es zu erledigen gilt. Wenn es nicht um das Erledigen ging, dann vermittelten uns andere gewisse Vorstellungen oder Ideale vom Gebet: etwas zu fühlen, zu sagen, zu hören, zu verstehen... Tatsächlich geschieht all das in der Realität selten; im allgemeinen ist das Gebet nüchtern, jedenfalls hält es all diese Verheißungen nicht. Daher unsere Enttäuschung.

Dann liegt die Versuchung nahe, Gott zu beschuldigen. Würde Er uns nämlich lieben, müsste er unsere Erwartungen erfüllen. Oder wir klagen uns selber an: Würden wir nämlich Gott lieben, müssten wir imstande sein, Ihm zu beugen.

Wenn aber die Kommunikation auf beiden Seiten solche Schwierigkeiten bereitet, wäre es da nicht besser, zu guter Letzt aufzuhören? Und so geschieht es oft, dass wir, nach einigen Versuchen, das Beten aufgeben.

Ich sage ihnen, welches das richtige Wort ist, wenn vom Gebet die Rede ist. Es ist das Zeitwort „sein“. Beten heißt zu sein. Mit jemandem zu sein. Darum geht es beim Gebet. Gut verstanden hatte das jener Mann, der dem Herrn die Frage gestellt hat: „Mein Gott, Du, der Du überall bist, wie ist es möglich, dass ich Dich nirgends finde?“

Papst Johannes Paul II. hat uns bei seiner ersten Reise nach Frankreich gesagt, das Problem sei nicht die Abwesenheit Christi oder Seine Abwendung von der Menschheitsgeschichte. „Es gibt da nur ein einziges Problem – immer und überall: das Problem un-

serer Anwesenheit bei Christus.“

Was nutzt es, die Realpräsenz Christi (in der Eucharistie, aber auch in den anderen Sakramenten, in Seiner Kirche, in der brüderlichen Liebe, im Dienst an den Armen) zu betonen, wenn wir selbst nicht anwesend sind? Mit einer wirklichen Anwesenheit? Als Jesus Seine Apostel gesandt hat, die Frohe Botschaft allen Nationen und allen Generationen zu verkünden, bekräftigt er: „Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt.“ (Mt 28,20) Um aber bei jemandem zu sein, bedarf es mindestens zweier Personen.

Genau das ist das Fundament der Glaubenserfahrung, des lebendigen Glaubens, des gelebten Glaubens: Mit Ihm zu sein, der mit uns sein wollte.

Das bleibt nicht folgenlos. Es zwingt uns dazu, den Stellenwert und den Sinn des Gebets im Leben des Christen einzuordnen.

## Das Wichtigste? Dass Er dich antrifft – wirklich

Beten ist nicht ein Ziel an sich, sondern ein Mittel. Das Ziel ist, mit Christus zu leben: „Gib, dass ich mich niemals von Dir trenne.“ Und mit dem Apostel Paulus sagen können: „Für mich ist Christus das Leben“ (Phil 1,21); „Ob ihr also esst oder trinkt oder etwas anderes tut: tut alles zur Verherrlichung Gottes!“ (1Kor 10,31)

Allerdings: Um immer mit dem Herrn zu sein, muss man von Zeit zu Zeit allein mit Ihm sein; alles andere für Ihn zurücklassen, damit Er das Zentrum von allem sei. Verstehst du?

Den Wert des Gebets misst man nicht mit der Zahl genialer Einfälle oder herrlicher Gefühle, die man dabei erlebt. Sondern durch den Umstand, dass an dem Ort in dieser Welt, an dem du bist, und in diesem Moment deines Lebens, den du gerade erlebst, du es wagst, dich der Begegnung mit Gott auszusetzen. Eine Begegnung auf du und Du. Die Bibel spricht von „Angesicht zu Angesicht“. Spirituelle Autoren sagen „von Herz zu Herz“. Und das Wichtigste? Dass Er dich antrifft, dich. Und dann hast du gute Chancen, Ihn auch zu finden, Ihn.

*Père Alain Baudier*

*Aus Familie Chretienne v. 8. und v. 15.7.06*

Wenn einer viel beschäftigten Mutter einfach alles zu viel wird

# Meine Rettung ist der Herr

Von Petra Knapp-Biermeier

**Der Alltag einer Mutter hat es oft in sich. Da kommt alles zusammen: Allzu viele Termine der Kinder, womöglich ein Streit mit dem Mann, der Anruf einer verzweifelten Freundin... Dann hilft nur eines, wie das folgende Zeugnis zeigt.**

Der Mann meiner Freundin ist schon wieder krank. Und sie steht da, mit ein paar kleinen Kindern, rackert und schuftet, kämpft, explodiert, liebt, hofft. Manchmal ist es zu viel. Too much. Ich schaue ihr beim Leben zu und mir selber, die ich mich durch den Mai kämpfe, in den die Lehrer ihre Schularbeiten stopfen, dann ist da noch die Erstkommunion inklusive Vorbereitungsstunden und das Musikschulabschlusskonzert hat auch Platz samt Extraproben.

Meine unvorhergesehenen langwierigen Zahnarzttermine passen da gar nicht rein, ich laufe fast zwei Wochen neben der Spur und freue mich jeden Tag, wenn endlich Abend ist. Too much. An einem dieser Tage, wo ich nur mit Schmerzmittel funktioniere, sitze ich in der Musikschule und warte. Sie erzählt mir, dass ihr Mann gerade um Haaresbreite einem Unfall entgangen ist. Und dass ihr zuhause in der Erziehung die Dinge immer wieder außer Kontrolle geraten. Fragend schaut sie mich an.

Ich erzähle ihr von meinen Versuchen, immer wieder dieses und jenes anzugehen in der Erziehung. Ich sage es mit einer gewissen Hilflosigkeit, weil ich mittlerweile weiß, dass es kein Rezept gibt. Es gibt nur eines, was mir nachhaltig und definitiv hilft: „Ich bete jeden Tag für meine Kinder, weil wir die wesentlichen Dinge nicht unter

Kontrolle haben...“ Sie nickt heftig, irgendwie dankbar, so als ob es gut ist, dass irgendwer das endlich mal ausspricht.

Too much. Gelegentlich, manchmal für Stunden, manchmal für Tage, habe ich den Eindruck, dass die Dinge laufen, dass ich alles unter Kontrolle habe, dass alles funktioniert. Wenn dann das Leben wieder hereinbricht, die Wellen über mir zusammenschlagen, der Boden weggezogen wird, dann fühlt sich das an, als ob ich wieder von vorne beginnen müsste. Neustart.

Reset. Meine Rettung ist der Herr. Er ist mein Versorger. Mein Hirte. Ich habe in den letzten Jahren nichts Besseres gefunden, als die Wahrheit Gottes über mein Leben laut auszusprechen, in jeder bescheidenen Situation meines Lebens, manchmal schreiend, weinend, laut, flüsternd, voller Angst, Zorn oder Groll. Gott ist nicht überfordert mit meinen überbordenden Gefühlen. Er hält mich aus.

Und Situationen, wo alles „too much“ wird, sind wie ein

## Wo alles too much wird – wo schaust du da hin?

Test im Fach „Ewigkeitsperspektive“. Wo schaust du jetzt hin? Wenn du Schmerzen hast, wohin blickst du? Wenn du einen Jahrhundertstreit mit deinem Ehepartner hast, wohin gehst du dann? Keiner sieht deine feinen Herzensbewegungen, aber sie entscheiden im Letzten dein Handeln, und deswegen ist Gott so interessiert daran, dich darin zu trainieren.

Noch vor wenigen Jahren haben mich schlimme Konflikte völlig aus der Bahn geworfen,

Fortsetzung auf Seite 6

Fortsetzung von Seite 5

und es hat lange gedauert, bis ich aus der Verwirrung meiner Gefühle wieder heraus gefunden habe. Gott kam eigentlich immer erst zum Schluss, wenn nichts mehr wirkte, weder Gespräche noch Schokolade, noch Arbeit oder Fernsehserien.



Wenn im Alltag alles d'runter und d'rüber geht: ein Stoßgebet

In den letzten Jahren habe ich lernen dürfen, dass Gott mir durch sich permanent wiederholende Konfliktmuster zeigte: „Nun komm doch gleich zu mir, sofort, auf der Stelle, lass alles stehen und liegen, vergiss deine

### „Komm, Heiliger Geist“ ist jetzt mein Notfallgebet

menschlichen Konfliktlösungsstrategien für einen Augenblick und wende dich an mich!“

Ja, es ist ein Akt der Demut, sich selber seine Unfähigkeit einzugestehen. Oder darauf zu verzichten, die Dinge irgendwie selber auf die Reihe zu kriegen. Aber ich habe nichts Besseres gefunden.

Erst vor zwei Tagen hatten mein Mann und ich einen solchen Streit, der mich früher Tage gekostet hätte. Aber meine Überlebensstrategie hat sich geändert, weil ich kapiert habe, dass da Probleme im Raum stehen, die „too much“ sind, und dass ich sofort eine andere Perspektive brauche und eine Hilfe, die ich mir selber nicht geben kann. „Komm, Heiliger Geist!“, ist jetzt mein Notfallgebet. „Komm, Heiliger Geist!“

Und er kommt. Sein Wort hat Wirkung. Wie viele herausfordernde Augenblicke habe ich allein mit diesem Gebet gemeistert und nicht aus eigener Kraft, weil ich die nämlich nicht hatte. Vielleicht bist du enttäuscht von dir selber, vielleicht misst du dich an dem, was man leisten,

wissen oder machen sollte. Aber Gottes Perspektive ist anders. Er legt das Maßband um dein schwaches Herz.

Nichts freut ihn mehr, als wenn du gebrochen, geknickt und verwundet zu ihm kommst. Er richtet dich wieder auf, er heilt und stellt wieder her. Sein Handeln ist souverän und nicht den Gesetzen dieser Welt unterstellt. Er bringt deine Wüste zum Blühen, er verwandelt deine Klage in Tanzen. Darum ist dieser Umweg des eigenen Versagens, der eigenen Schwäche der kürzeste Weg zur maximalen Power – wenn du Gott ins Spiel bringst.

Klimawandel, Kirchenkrise, Terror, Krieg, Krankheiten, Sorgen... Wenn du heute spürst, dass alles „too much“ ist, dann nimm gleich die Abkürzung und gehe zum Allerhöchsten, der alles im Griff hat. Hänge dein Herz an Seins. Dann wirst du Boden gewinnen, dann wirst du wieder Land einnehmen, dann wirst du Herz an Herz gehen mit dem, der im Himmel eine Wohnung für dich bereitet hat.

Petra Knapp-Biermeier

kath.net v. 17.5.19

### Die Bibel stets bei sich tragen

Angeschossen bei einer Schießerei, überlebte Ricky Wagoner, ein amerikanischer Buschauffeur – dank seiner Bibel! Sie steckte in der Tasche seines Hemdes und hielt die in seine Richtung abgegebenen Schüsse einer Gangsterbande ab. So kann es manchmal lebensrettend sein, eine Bibel bei sich zu haben!

Abgesehen von solchen Extremfällen, kann das Wort Gottes das Leben aller verändern, die täglich in ihm lesen. Im vergangenen Mai rief Papst Franziskus alle Gläubigen dazu auf, täglich einen Abschnitt aus der Heiligen Schrift zu lesen. Er bezog sich dabei auf die Appelle des 2. Vatikanischen Konzils: „Man sollte jeden Tag einen Abschnitt des Evangeliums lesen. (...) Wenn wir traurig sind, nehmen wir das Wort Gottes zur Hand! Wenn wir seelisch angeschlagen sind, nehmen wir das Wort Gottes und gehen wir am Sonntag in die Messe (...) Das Wort Gottes und die Eucharistie erfüllen uns mit Freude.“ Bei mehreren Gelegenheiten hat der Papst am Petersplatz tausende Evangelien oder Bibeln an die versammelten Pilger verteilen lassen.

Dank der Vielfalt der Medien (Papier oder elektronische Medien) kommen viele Katholiken regelmäßig mit der Bibel in Berührung. Sie nur einmal in der Woche am Sonntag zu hören oder zu lesen, ist ein ganz kleines Minimalprogramm. Lebendig und wirksam ist die Bibel ein vom Heiligen Geist inspirierter Text. Heute wie schon seit jeher spricht sie das Herz des Menschen an: Sie beruhigt, erleuchtet, lehrt, stärkt, ermutigt. Denn der Glaube geht aus dem Hören auf das Wort hervor, wie der heilige Paulus in seinem Brief an die Römer schreibt:

„So gründet der Glaube in der Botschaft, die Botschaft im Wort Christi.“ (Röm 10.17)

Benjamin Coste

Eltern erfahren häufig, dass sie in der Erziehung ihrer Kinder mit Problemen konfrontiert sind, die sie einfach überfordern. Sorgen über Sorgen. Da heißt es, Zuflucht zum Gebet zu suchen. Im Folgenden einige Anregungen.

*Beginnt die Mission der Eltern für ihre Kinder nicht damit, dass sie für diese beten?*

**P. THIERRY-JOSEPH:** Selbstverständlich. Sie geben ja nicht nur das Leben weiter. Indem sie für ihre Kinder beten, gelangen sie ja an die Wurzeln ihrer Vater- und Mutterschaft. In ihrer Beziehung zu Gott kommen sie zur Quelle dessen, was sie weitergeben. Ihre Aufgabe ist es, das zu vermitteln, was zum Wachstum gereicht – in allen Lebensbereichen: dem der Schule, des Gefühlslebens, des Intellekts. Die Gabe des Heiligen Geistes ist der Wachstumsimpuls schlechthin.

*Hat ihr Gebet eine besondere Wirksamkeit?*

**P. THIERRY-JOSEPH:** Besteht nicht ein unübersehbarer Zusammenhang zwischen dem Gebet und den Tränen der heiligen Monika und der Bekehrung dessen, der nach einem sehr bewegten Leben der heilige Augustinus geworden ist? Die Macht des Gebets der Eltern besteht darin, dass sie ihre Machtlosigkeit hoffend ertragen. Dies

### Oft ist es schwierig, die Hoffnung zu bewahren

führt dazu, dass man lernt zu vertrauen. (...) Es ist schwierig, die Hoffnung zu bewahren, wenn man sieht, wie ein noch nicht gefestigtes Kind sich auf Irrwege begibt oder sich von der Kirche entfernt. Gott hat uns nicht zugesagt, dass in unserem Leben alles gut verläuft, wohl aber, dass Er immer da sein wird. Die Eltern machen die gleiche Erfahrung, das Leben nicht anstelle ihrer Kinder gestalten zu können. Sie machen, was sie können – und dann bleibt da eben das Geheimnis der Freiheit.

*Würden Sie den Ehepartnern raten, allein oder zu zweit zu beten?*

Eltern haben die schöne und wichtige Aufgabe für ihre Kinder zu beten

# Das Gebet der Eltern ist mächtig



Foto APA

Mit ihrem Gebet können Eltern ihre Kinder überallhin begleiten

**P. THIERRY-JOSEPH:** Die größten Lasten trägt man leichter gemeinsam, soweit dies möglich ist. Aber es gibt auch eine persönliche Beziehung zu Gott, die man respektieren sollte. Wo es Probleme gibt, haben Vater und Mutter als Mann und Frau einen verschiedenen Zugang und daher auch eine unterschiedliche Art zu beten. Außerdem hat je-

der seinen Rhythmus, einen eigenen Weg im geistigen Leben.

**Welche Art von Gebet empfehlen Sie?**

**P. THIERRY-JOSEPH:** Für mich ist das Fürbittgebet der Schwestern von Lazarus ein Vorbild. Sie rufen Jesus und sagen Ihm: „Herr, Dein Freund ist krank.“ Der Beter tritt in den Hintergrund

und drängt seine eigene Sichtweise nicht auf. Ins Zentrum wird der gestellt, für den man betet. In Kana hat Maria dieselbe Haltung. Sie zwingt den Sohn Gottes nicht, sondern sagt nur: „Sie haben keinen Wein mehr.“ Das Gebet ist keineswegs Magie, hat aber seine eigene Fruchtbarkeit. Es führt immer zu einem Mehr an Leben. Wie man betet, das spielt eine geringe Rolle: Lobpreis, Rosenkranz, Bittgebet... Das hängt auch von den Lebensumständen ab. Es genügt, wie die kleine Thérèse sagt, ein bewegtes Herz. Die Welt und ihre Probleme sind für Eltern tatsächlich besorgniserregend: Werden die Kinder den Versuchungen der Pubertät widerstehen? Wird ihre Ehe gelingen? Finden sie einen Arbeitsplatz? Durch regelmäßiges Beten wird den Eltern das Vertrauen zuteil, um das zu erfüllen, was möglich ist. Denn Gott wirkt nicht ohne uns.

**Was soll man sich vom Gebet für die Seinen erwarten?**

**P. THIERRY-JOSEPH:** Dazu ein Bild: Es sammelt Fluten der Gnade vor der Tür der Kinder. Allerdings können nur sie Gott,

der uns unbedingt die Freiheit lässt, das Herz öffnen. An dem Tag, an dem dies geschieht, hat Gott leichteren Zutritt. Der Feind des Gebets ist die Entmutigung, vor allem in Zeiten der Prüfung. Mit den Kleinen ist das Gebet einfach. Je mehr die Kinder heranwachsen, umso drängender werden die Bitten. Manchmal dauert es lange, bis man Früchte des Gebets sieht, oft sehen wir sie gar nicht. Aber der Herr wirkt, davon können wir überzeugt sein.

**Soll man Bitten, die uns besonders am Herzen liegen, wiederholen?**

**P. THIERRY-JOSEPH:** Zwingen wir den Herrn nicht. Wir brauchen allerdings die Wiederholung, sie ist Ausdruck unseres Vertrauens. Wie alle Gnaden Gottes wird die Hoffnung jeweils nur in der Gegenwart zuteil. Ist diese Wiederholung außerdem ein Akt der Liebe – dann ist das perfekt.

*Das Interview führten Bénédicte Drouin und Stéphanie Combe für Familie Chrétienne v. 3.5.11.  
P. Thierry-Joseph ist Prior des Karmeliterklosters von Montpellier und geistlicher Begleiter zahlreicher Familien.*

**Das Bittgebet ist jene Gebetsform, die uns am leichtesten von den Lippen kommt. Vor allem in schwierigen Situationen. Daher auch der Spruch: „Not lehrt beten“. Aber wie sollte man seine Bitten an Gott herantragen? Im Folgenden ein Beispiel, in welcher Form Bittgebete Gott gefallen könnten.**

**E**in Mädchen vertraut sich dem Priester in der Pfarre an. Sie sagt: „Pater, ich hätte die Gelegenheit, ein tolles, für mein Berufsleben entscheidendes Praktikum zu machen. Aber wir sind 30 Bewerber für 20 Plätze.“

Darauf der Priester: „Wunderbar, ich werde Gott das Anliegen anvertrauen.“ Sofort darauf ihre

Anregung zum Bittgebet

## Wir dürfen Gott um alles bitten – aber wie?

Antwort: „Nur das nicht! Meine Gebete werden nie erhört.“

Worauf der Priester sie dazu animiert, ihr Gebet zu formulieren. Sie betet: „Herr, ich will dieses Praktikum!“

Darauf meint der Priester, sie sollte das etwas ausführlicher aussprechen. So fügt sie hinzu: „Herr, Du Allmächtiger, danke, dass Du mir dieses Praktikum ermöglichen wirst.“

Worauf der Priester ihr vorschlägt: „Sollten wir nicht eher den Herrn bitten, das Praktikum



Tipps beim Beichtgespräch

jenen Kandidaten, die es am meisten brauchen, zukommen zu lassen?“

Das Mädchen brummelt: „Dann riskiere ich womöglich, es nicht zu bekommen...“ Dazu bemerkt der Priester: „Wenn du von Gott eine Wohltat erbittest, diese aber nicht ebenfalls den 29 anderen Kandidaten gönnst, bist du da sicher, dass dies ein wirklich rechtes Gebet ist?“

Nach kurzem Bedenken versteht das Mädchen, was der Priester ihr sagen wollte und ist bereit, so zu beten, wie der Pfarrer es vorgeschlagen hatte. Einige Tage lang beten beide in diesem Anliegen. Und das Mädchen hat den Platz im Praktikum bekommen.

**Benjamin Coste**

*Familie Chrétienne v. 13.1.12*

Am Donnerstag: Treffpunkt bei der Anbetung

# Ich liebe mein Rendez-vous mit Jesus

**Beten ist meine Lieblingsbeschäftigung. Damit ich als Ehefrau, Mutter und Krankenschwester dafür genügend Zeit finde, habe ich unter anderem den Donnerstagsvormittag für die eucharistische Anbetung reserviert, auf die ich mich immer sehr freue.**

Um die Zeit der Anbetung optimal zu nutzen, bringe ich nur wenige Minuten mit der Begrüßung. Normalerweise würde ich dann schnell auf meine Alltagsorgen zu sprechen kommen und viel zu lange dabei verweilen. Da Jesus alles weiß und dies mich nicht tiefer in die Liebesbeziehung zu Ihm führt, trickse ich mich aus und betrachte meist gleich für längere Zeit das Leiden Jesu. Dazu hilft mir oft das Buch „Die Stundenuhr“ der italienischen Mystikerin Luisa Piccarreta.

Die Betrachtungen öffnen mein Herz für Seine immense Liebe, und ich beginne zu danken, zu loben, Ihn anzubeten. Dies mache ich im Namen und für alle Menschen, um Jesus zu trösten und zu lieben. Jedes Mal ist es anders, aber oft nehme ich Seine Liebe oder die Seiner Mutter sozusagen in Besitz und schenke sie Ihm im Namen aller Menschen zurück oder nehme Sein Leiden und opfere es dem Vater auf für diese Krisenregion der Welt oder jene Regierungswahl.

Mein Schwerpunkt liegt auf dem Dankgebet, denn das kommt leider im Alltag zu kurz. Mit zunehmender Danksagung füllt sich mein Herz mit großer Freude und tiefem Frieden. Dieses Glück lässt mich schweigend staunen und ich darf Jesus neu erfahren. Ich bin überzeugt, dass wir im Himmel die ganze Ewigkeit hindurch nicht aus dem Staunen herauskommen und wir Ihn aus diesem Grund ohne Ende loben werden. Wie viel wird uns erst dann von der Unermesslichkeit und Liebe Gottes bewusst werden!

Vor wenigen Tagen meinte ich beim Verlassen des Tabernakels

zu Jesus, ob Er nicht diese Liebe, mit der Er mich soeben beschenkt hat, durch mich weiterschenken möchte. Zu meiner großen Freude hatte ich drei wunderbare Begegnungen direkt vor der Kirche. Ich denke, Jesu sehnlichster Wunsch ist es, neben der Rettung aller Menschen uns allezeit mit Seiner Liebe zu erfüllen, so dass wir Liebe werden. Somit können wir die Liebe der Hl. Dreifaltigkeit in unserer Umgebung wei-



Den Schatz der Eucharistischen Anbetung wieder entdecken

terschenken und sind mit dem ganzen Himmel verbunden.

Es ist so beglückend für mich, einfach in Seiner Gegenwart zu sein. Ich darf so sein wie ich bin, denn Jesus kennt mich durch und durch und liebt mich in meiner

## Oft nehme ich wertvolle Ideen mit nach Hause

Armseligkeit. Zu gut weiß ich, dass ich aus mir heraus nichts Gutes tun kann, sondern dass alles Gute in meinem Leben von Ihm, dem einzig Guten, kommt. Meine Schwächen und Fehler bringe ich Ihm und erwarte, dass Er mich nach und nach heilt und befreit. Besonders wenn mich Umstände belasten, komme ich mit großer Erwartung zum himmlischen Papa, der immer auf mich wartet, um mich zu trös-

ten und aufzurichten.

Für mich ist die Anbetung der ideale Ort, mich mit Seiner Liebe beschenken zu lassen. Oft nehme ich Ideen mit nach Hause. Ohne meine Probleme betrachtet zu haben, kommen mir immer wieder wertvolle Anregungen in den Sinn. Gestärkt, erholt und fröhlich kehre ich meist singend von der Anbetungszeit zurück in den Alltag, und manchmal möchte ich die ganze Menschheit vor

Freude umarmen.

Ich bin mir sicher, dass unsere Welt anders aussehen würde, wenn wir uns mehr für Seine Liebe öffnen würden. Besonders die Zeit nach der hl. Kommunion sollten wir dafür besser nutzen. Jesus hat noch unzählige Geschenke für uns auf Lager. Ganz gewiss möchte Er uns durch Seine heilige Gegenwart heilen.

Vor etwa zehn Jahren wurde mir ganz unspektakulär während einer eucharistischen Anbetung eine körperliche Heilung von einem jahrelangen Leiden geschenkt. Dank sei meinem geliebten Jesus! In Medjugorje sagte uns die Muttergottes: „Betet, bis euch das Gebet zur Freude wird.“ Diese Freude sollte uns allezeit erfüllen, denn wir sind unendlich und unvorstellbar geliebt!

Kerstin

## Immer mein Begleiter

Wie wahrscheinlich viele Jugendliche im Alter von 14, 15 Jahren habe ich allerlei Gedanken und wahre, wie auch erfundene Geschichten niedergeschrieben. Knappe 60 Jahre danach habe ich die meisten wiedergefunden, und beim Lesen ist mir etwas Unerwartetes aufgefallen. Ich hatte all die Jahre in der Meinung gelebt, wir hätten in der Familie nie gemeinsam gebetet, abgesehen von einem Kinder-Gute-Nacht-Gebet. Alle diese kleinen Geschichten endeten zu meinem Erstaunen jedoch immer mit dem Lieben Gott!

Meine Eltern hatten nach dem Niedergang und Verlust ihrer Heimat in Mähren beschlossen, Europa für immer zu verlassen, um sich in Süd Amerika ein neues Leben aufzubauen. Ihre Erinnerungen und ihre kulturellen und religiösen Überzeugungen waren trotz eines tiefen animistischen, von christlichen Elementen durchdrungenen neuen Lebensraums, immer beispielgebend für ihre Haltung und ihren Respekt allen Menschen gegenüber, und wir Kinder konnten in ihren Handlungen immer eine Finalität erahnen, die ich dann als erwachsener, nach Europa zurückgekehrter, bekehrter Christ auf Gott ausgerichtet erkannte.

Beten, wie es in den christlichen Familien in Österreich Tradition ist, habe ich nicht gekannt. Dass der Liebe Gott jedoch immer mein bewusster oder auch oft verborgener Begleiter war, mit dem ich alles, was mich umgab und besonders interessierte, besprechen konnte, ist bis heute die Art und Weise meines Gebetes. Wenn ich auf einen Berg gehe und die Gegenwart und Allmacht Gottes in der Schönheit der Natur erahne, breite ich meine Arme aus und rede mit Ihm. Ich darf Ihm dann alles zeigen und für alles danken, was ich sehe und in meinem Herzen aufnehme.

Joseph

Die Menschen hier im Westen wollen autonom sein, von niemandem abhängig. Viele meinen, es verstoße gegen ihre Würde, etwas zu empfangen. Man meint zu wissen, wo es lang geht. Daher jetzt auch die vielen Forderungen nach Kirchenerneuerung, die den stark weltlich geprägten Vorstellungen von Synodalvertretern entsprechen – ein Irrweg, wie der folgende Beitrag zu zeigen versucht. Er ist ein Auszug aus einem Vortrag, den Kardinal Sarah nach einem Besuch der ausgebrannten Kathedrale von Notre Dame in Paris gehalten hat.

**O**hne auch nur ein bisschen zu zögern, sage ich ihnen: Sie wollen die Kirche erneuern? Dann müssen wir in die Knie gehen!

Sie wollen diese wunderbare Kathedrale, die die Kirche ist, wiedererrichten? Gehen Sie auf die Knie! In erster Linie ist eine Kathedrale ein Ort, an dem Menschen knien. Eine Kathedrale ist der Ort, wo Gott im Heiligsten Sakrament gegenwärtig ist. Die wichtigste Aufgabe ist es, den Sinn für die Anbetung wiederzuentdecken! Der Verlust des Sinns für die Anbetung Gottes ist der Ursprung von all den Bränden und Krisen, die diese Welt und die Kirche dahintaumeln lässt.

Wir brauchen Anbeter! Die Welt stirbt dahin, weil es an Anbetern mangelt! Die Kirche ist ausgedörrt, weil es an Anbetern mangelt, die ihren Durst stillen! Uns fehlen die Menschen, die auf ihre Knie fallen so wie Jesus, wenn Er sich an Seinen und unseren Vater wendet: „Dann entfernte Er sich von ihnen ungefähr einen Steinwurf weit, kniete nieder und betete: Vater, wenn Du willst, nimm diesen Kelch von mir! Aber nicht mein, sondern Dein Wille soll geschehen.“ (Lk 22,41)

Es wird uns nicht gelingen, ein Verständnis für die Würde der Person wiederzuentdecken, wenn wir nicht die Erhabenheit Gottes anerkennen. Nur dann ist der Mensch groß und besonders edel, wenn er vor Gott auf die Knie fällt. Ein großer Mensch ist demütig, und ein demütiger Mensch kniet sich nieder.

Meine Freunde, wenn wir auch

manchmal im Angesicht der Mächtigen in dieser Welt verzaugen, wenn wir manchmal vor ihnen die Waffen strecken, erinnert euch daran, dass euch niemand die Freiheit rauben kann niederzuknien.

Wenn ungläubige Priester ihre Autorität missbrauchen und euch brutal davon abhalten, kniend die Heilige Kommunion zu empfangen, verliert nicht die Ruhe und innere Gelassenheit vor dem eucharistischen Herrn. Leistet ihnen keinen Widerstand, sondern

Von Kardinal Robert Sarah

Mensch auf den Knien lässt Satan in all seinem Stolz erzittern!

Alle unter euch, die ihr in den Augen der Menschen ohne Macht und Einfluss seid, die ihr aber vor Gott niederzuknien wisst, fürchtet euch nicht vor jenen, die euch einzuschüchtern versuchen! Eure Mission ist groß. Sie besteht darin, die Welt daran zu hindern, sich selbst zu zerstören. (...)

Ihr Christen von heute, werdet ihr die Heiligen und Märtyrer sein, nach denen die Völker stöh-

die Kirche endlich so in Erscheinung tritt, wie Gott sie gemacht hat.

### Wir sind nicht zu mittelmäßigen Christen berufen

Einige meinen, die Geschichte der Kirche sei geprägt von Strukturreformen. Meiner Überzeugung nach sind es die Heiligen, die die Geschichte verändern. Die Strukturen entstehen dann im Gefolge und tun nichts ande-



Wie Notre Dame de Paris braucht Europa einen Wiederaufbau

betet für die Priester, deren Verhalten Ihn, den sie in ihren Händen halten, lästert und profaniert. Versucht die Demut Gottes nachzuzahlen und geht in eurem Her-

### Vor Menschen auf den Knien zittert Satan

zen, eurem Willen, eurem Verstand, in eurer Selbstachtung, ja in eurem ganzen Inneren auf die Knie. Das ist ja der Gott vorbehaltene Bereich.

Ein Mensch auf den Knien ist mächtiger als die Welt! Er ist ein unerschütterbarer Schutzwall gegen die Gottlosigkeit und den Wahnwitz der Menschen. Ein

nen, werdet ihr die Neuevangelisation anführen? Eure Heimatländer dürsten nach Christus! Enttäuscht sie nicht! Die Kirche vertraut euch diese Mission an!

Meiner Meinung nach stehen wir an einem Wendepunkt in der Geschichte der Kirche. Die Kirche braucht eine tiefe, radikale Reform, die bei der Änderung im Leben ihrer Priester ihren Anfang nehmen muss. Aber all das steht im Dienst der Heiligkeit. Die Kirche selbst ist heilig. Unsere Sünden und unsere weltlichen Sorgen verhindern es, dass sich diese Heiligkeit ausbreitet. Es ist höchste Zeit, all diese Lasten beiseite zu schieben, damit

res als das fortzuführen, was die Heiligen eingebracht hatten. Wenn Gott ruft, verlangt er etwas Radikales! Er geht dabei bis an die Wurzeln. Liebe Freunde, wir sind nicht zu mittelmäßigen Christen berufen!

Nein, Gott ruft unser ganzes Wesen, Er verlangt eine totale Hingabe, sogar bis zum Martyrium unseres Leibes und unserer Seele! Er ruft uns zur Heiligkeit: „Seid heilig, denn ich, der Herr, euer Gott, bin heilig.“ (Lev 19,2)

Auszug aus dem Vortrag am 25. Mai 2019 in der Église Saint François-Xavier in Paris

Ein junger Priester stellte der heute heiligen Mutter Teresa einmal die Frage: „Mutter Teresa, was ist eigentlich Ihr Geheimnis?“ Sie blickte ihn etwas schief an und antwortete: „Das ist sehr einfach: Ich bete.“

Tatsächlich gehörte das Gebet für Mutter Teresa zum Leben wie das Atmen. Wenn sie nicht gerade eine Arbeit verrichtete oder im Gespräch war, sah ich sie beten. Der Rosenkranz war immer in ihren Händen. Sie selbst sagte: „Ich glaube, es gibt niemanden, der Gott so nötig hat wie ich. Ich fühle mich so nutzlos und schwach. Weil ich mich nicht auf mich selbst verlassen kann, verlasse ich mich auf Ihn, 24 Stunden am Tag. Ich liebe das Beten. Der Drang zu beten ist immer mit mir.“

Ich erinnere mich, dass Mutter Teresa bei einer Reise an einer Tankstelle lange auf den Tankstutzen schaute, durch den das Benzin in den Tank floss, und dann sagte: „Schau, Father, das ist wie das Blut im Körper: Ohne Blut gibt es im Körper kein Leben. Ohne Benzin im Auto kein Fahren. Aber auch: Ohne Gebet ist die Seele tot.“

### Immer beten

„Nie sind wir weiter von Gott entfernt als ein Gebet.“

Wenn man über diesen Satz der Heiligen nachdenkt, heißt das doch, dass uns Gott ständig sehr nahe sein muss – Er steht vor der Tür und klopf: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopf an. Wenn einer meine Stimme hört und die Tür öffnet, bei dem werde ich eintreten und Mahl mit ihm halten und er mit mir.“ (Offb 3,20)

Er will eintreten, aber hören wir Ihn? Wollen wir, dass Er eintritt? Er wird den Schritt in unser Herz nie gegen unseren Willen tun. Dies heißt aber auch, dass wir nie ohne Ihn sein müssen, ganz gleich, was die äußeren Umstände sind. Der Hl. Paulus rät uns: „Betet ohne Unterlass! Dankt für alles; denn das will Gott von euch, die ihr Christus Jesus gehört.“ (1 Thess. 5,17-18).

Sie, die aktive Helferin, Organisatorin, die immer Reisende, wie hat sie das gemacht ohne Unterlass zu beten?

Ich habe selbst beobachtet und



Foto APA

Was uns das Gebetsleben der heiligen Mutter Teresa lehrt

## Wer lieben will, muss mehr beten

Von P. Leo Maasburg

tausende Fotos und Videos bezeugen, dass Mutter Teresa nie ohne Rosenkranz in ihren Händen gesehen wurde, wenn diese Hände nicht gerade damit beschäftigt waren, Toiletten zu putzen, Böden zu schrubben, Kinder zu streicheln oder Segenswünsche auf Bildchen zu schreiben. Und selbst das war für sie Gebet: „Wir müssen lernen unsere Arbeit zu beten“. Das hieß für sie: was immer sie tat, tat sie bewusst „für Jesus, mit Ihm und durch Ihn“, so wurde alles Gebet.

### Gebet: Freude – Last?

„Das Gebet erweitert das Herz, bis es fähig ist, Gottes Geschenk Seiner selbst aufzunehmen. Wir wollen so gerne richtig beten, aber dann scheitern wir. Wenn du besser beten willst, bete mehr. Wenn wir fähig sein wollen zu lieben, müssen wir mehr beten.“ „Gebet entsteht nicht von selbst“, sagte sie. „Wir müssen die Mühe auf uns nehmen zu beten.“

Gebet ist kein permanentes

„High-Gefühl“. Manchmal kann es das durchaus sein, aber die Erfahrung zeigt, dass es oft auch eine Last ist, die wir tragen müssen, wenn wir Gott nahe kommen wollen – ein „munus“.

Mutter Teresa betete nicht nur ständig, sie war auch treu in der Erfüllung der ihr durch die Ordenssatzungen vorgeschriebenen Gebete und das waren mehrere Stunden täglich! Sie erlaubte weder Müdigkeit oder Krankheit, aber auch nicht das Übermaß an Verpflichtungen, sie von dieser Last zu befreien. Sie erinnerte mich darin an das tägliche Joggen und Fitness-Training bei jedem Wetter von Sportlern und vielen Jugendlichen.

Ohne Fleiß kein Preis, und der Preis ist es wert. Es ist Gott selbst, der sich in unser Herz hinein verschenkt.

### Gebet konkret – wie?

Auf die Frage: „Mutter Teresa wie beten Sie?“ war ihre Antwort: „Gott spricht zu mir – und ich spreche zu ihm. So einfach ist es. Das ist Gebet.“ Gebet sei

Kontakt von Herz zu Herz: „Wenn ich zu Jesus bete, dann von meinem Herzen zu Jesu Herz. Wenn ich zur Gottesmutter bete, von meinem Herzen zu Marias Herz.“ Mutter Teresas zentraler Satz zum Gebet lautete: „Gott spricht in der Stille unseres Herzens, und wir lauschen. Dann, aus der Fülle unseres Herzens sprechen wir, und Er lauscht. Und das ist Gebet.“

**Das Gebet ist kein permanentes „High-Gefühl“**

Sie lehrte keine komplizierten Gebetstechniken, hat aber stets daran erinnert, dass wir uns bewusst sein müssen, was wir tun, wenn wir beten. Für Mutter Teresa war das Gebet ein kindlicher Kontakt, wie ihn ein Kind mit seinem Vater hat, aber keineswegs oberflächlich, sondern „von Herz zu Herz“.

Ich habe bis heute den lauten und klaren Klang ihrer Stimme im Ohr, wenn sie betete. Das war nie monoton, sondern immer der

Mutter Teresa von Kalkutta und Papst Johannes Paul II.: Zwei große Heilige unserer Tage und zwei große Beter



Klang eines bewussten persönlichen Gesprächs mit einer anderen Person.

### Gebets-Vertrauen

Jede Reise, jedes Gespräch, jede schwierige Frage wurde mit einem Gebet begonnen. Mutter Teresas Vertrauen in das Gebet war felsenfest. Eine besonders auf Reisen oft angewandte Form war die „Quick Novena“, die

schnelle Novene. Diese „Quick Novena“ war so etwas wie ihre spirituelle Schnellfeuerwaffe. Sie bestand aus zehn „Memorares“ – nicht etwa aus neun, wie man wegen des Namens „Novene“ hätte vermuten können.

Bei der Fülle von Problemen, die an Mutter Teresa herangetragen wurden, und nicht zuletzt wegen ihres Reisetempos standen neun Tage für eine Antwort der himmlischen Regie oft einfach nicht zur Verfügung. Also hat sie die „Quick Novena“ er-

#### Ein kindlicher Kontakt, wie das Kind zum Vater

funden. Sie bestand aus zehn „Memorares“ mit folgendem Wortlaut:

„Gedenke, o mildreichste Jungfrau Maria, es ist noch niemals gehört worden, dass Du jemanden nicht erhörtest, der zu Dir seine Zuflucht nahm, Deine Hilfe anrief oder Deine Fürsprache erflehte. Von solchem Vertrauen be-seelt, eile ich zu Dir, o Jungfrau der Jungfrauen, unsere Mutter. Zu Dir komme ich und stehe als Sünder seufzend vor Dir. O Mutter des ewigen Wortes, verschmähe nicht meine Bit-ten, sondern höre mich gnädig und erhöere mich. Amen.“

Ein Zeichen ihres Vertrauens in das Gebet war genau die Tatsache, dass sie das „Novene“-Gebet nicht neun, sondern zehn Mal betete. Das zehnte war schon das Dankgebet für die selbstverständlich erwartete Erhörung der Bitte.

#### Was können wir von Mutter Teresa lernen?

Ich glaube, heute ist es die Stille. Denn Gott will zu jedem von uns sprechen und Er spricht zu jedem von uns, aber wir hören Ihn nur, wenn unser Innerstes still sein kann.

Ich glaube schon, diese innere Stille ist ein Geschenk Gottes, das wir suchen und um das wir bitten müssen. Der Mensch braucht Zeiten, in denen er auf den Herrn hört, Ihn kennenlernt: in der Anbetung oder in der Meditation der Heiligen Schrift. Es geht darum, Christus selber immer neu kennenzulernen. So wird Er für mich immer lebendiger. Ich muss versuchen, mich wenigstens zeitweise aus dem Lärm des Lebens herauszunehmen und um die Gnade der inneren Stille zu bitten. Dann wird mein Umgang mit den Menschen inniger, besser. Wenn ich Jesus im Gebet kennenlerne, erkenne ich Ihn auch in meinen Brüdern und Schwestern. Dann wird mein Umgang mit ihnen eine neue

Form des Gebets. „Verwandle deine Liebe zu Jesus in tätige Liebe für deinen Nächsten,“ erklärte uns die Heilige.

#### Ein paar Hilfen, wie ich sie erfahren habe.

In der U-Bahn den Rosenkranz beten. Wenn ich längere Stiegen hinuntergehe oder mit einer Roll-treppe hinunterfahre, kann ich das Glaubensbekenntnis beten – Jesus ist ja vom Himmel herab-gestiegen und Mensch geworden. Fährt man mit einem Lift hinauf, kann ich zum Heiligen Geist beten, der mich hinauf in die Liebe Gottes hebt. Für den Computer kann ich ein Passwort wählen, das mich an ein Gebet er-innert oder an eine Person, für die ich beten soll.

Mutter Teresa hat aus jedem Buchstaben ihrer Unterschrift ein kleines Opfer gemacht: sie hatte schwere Arthrose in den Fingern und das Schreiben schmerzte sie und trotzdem war ihre Unterschrift nie abgekürzt oder unleserlich, sondern immer bis in das kleinste Detail hinein deutlich.

Ja, auch im Gebet verlangt Gott von uns keine großen Dinge, sondern dass wir „kleine Dinge mit großer Liebe tun“.

*P. Leo Maasburg ist Autor des Bestsellers MUTTER TERESA. DIE WUNDERBAREN GESCHICHTEN, Pattloch Verlag, 240 Seiten, 20,60 €.*

Über den Umgang mit einem Problem, das Ehen nicht selten belastet:

## Wenn in der Ehe nur einer betet...

Das gemeinsame Gebet in der Ehe ist gar nicht so einfach. Mit der ganzen Familie geht es leichter – jedenfalls solange die Kinder klein sind – weil es ein einfaches Gebet ist. Aber man darf das Gebet der Erwachsenen nicht auf das kindliche Niveau begrenzen und auch das jedes einzelnen nicht auf das gemeinsame des Paares beschränken.

Jeder Mensch ist einmalig, und einmalig ist sein geistiger Weg: Niemand ist berufen, sich zum spirituellen Thermometer der anderen aufzuschwingen. Über das Innenleben ist nicht zu urteilen; im Gegensatz dazu macht es Sinn, die Handlungen der anderen und deren Entschei-

dungen zur Kenntnis zu nehmen. Wenn der eine beten will und der andere nicht, wenn das christliche Eheleben eher dahinhumpelt, wirft das natürlich Fragen auf.

Wenn man heiratet, hofft der eher gläubige Teil (beispielsweise sie) den weniger gläubigen zu bekehren (beispielsweise ihn) und rechnet mit der Liebe, die diesbezüglich einen Fortschritt bringen oder eine Bekehrung hervorrufen wird. Manchmal geschieht dies auch – und das ist wunderbar. Neben der Tatsache, dass dies mehr Zeit erfordert, als erwartet, passiert es ..., dass nichts geschieht. Trotz der Bemühungen der Beteiligten, gelingt es der ehelichen Lie-

be nicht, zur Gottesliebe zu führen. Das kann leidvoll werden, vor allem für den, der viel betet; und für den anderen auch, wenn zu großer Druck ausgeübt wird.

Was tun? Das Leiden annehmen und sich trauen, darüber zu reden. Das Reden heilt manches. Weiters: das Gebet vertiefen. Der betende Teil muss sich bemühen, das Gebet attraktiver zu machen. Dennoch kann die Kluft weiterbestehen. Es ist illusorisch zu meinen, man könne die Menschen ändern, wenn sie keine Lust dazu haben. In Erwartung besserer Zeiten besteht das Opfer des einen, diesen Abstand, diese nicht geteilte spirituelle, ja bekämpfte Sehnsucht

auszuhalten und allein zu beten.

Da es solche Situationen gibt, seien zwei Ratschläge gewagt: der erste, nicht die spirituellen Ansprüche aufzugeben, selbst „um die Ehe zu retten“. Was rettet man, wenn man sich selbst aufgibt? Der zweite ist eher präventiv: Man muss über all das in der Verlobungszeit reden und – vielleicht – einen anderen Partner mit gemeinsamen spirituellen Werten suchen (oder auf die Suche verzichten). Wie kann ein christlicher Haushalt florieren, wenn er nicht christlich gelebt wird?

*P. Thierry-Dominique Humbrecht*

*Famille Chrétienne v. 25.9.04*

Herr, lehre uns beten, so bittet der Jünger Jesu, nachdem Jesus das Gebet beendet hatte. Es ist interessant, dass der hl. Lukas das ausdrücklich erwähnt: „nachdem Jesus das Gebet beendet hatte“. Es scheint, dass der Jünger nicht gewagt hat, Jesus im Gebet zu unterbrechen.

Wenn also Jesus betet, leuchtet gewissermaßen seine göttliche Natur auf, und die Apostel verweilen dabei in tiefer Ehrfurcht und im Staunen über das, was sie da erfahren dürfen. Möglicherweise waren es wirklich die tiefsten Erfahrungen der Jünger mit Jesus, Ihn im Gebet zu erleben, sodass sie nicht gewagt haben, Ihn zu unterbrechen und in ihnen der Wunsch aufkam, so beten zu können wie Jesus.

Der Wunsch, zu beten, ist bereits eine Gnade. Und wer diesen Wunsch verspürt, der stellt sich auch die Frage, wie man beten soll. Es ist interessant, dass Maria in Medjugorje ihre Gebetsschule nicht damit beginnt, zu sagen, wie wir beten sollen. Sie sagt einfach: betet, betet, betet. Beten lernt man vor allem durch das Beten: Betet, betet, betet. Und Jesus antwortet dem Jünger: Wenn Ihr betet, so sprecht: „Vater, dein Name werde geheiligt...“ Es geht also zu allererst darum, dass wir beten.

Der heilige Paulus sagt uns, dass wir gar nicht wissen, worum wir in rechter Weise beten sollen, der Heilige Geist tritt für uns ein. Hier, denke ich, kommen wir zum Eigentlichen des Gebetes: Wenn der Heilige Geist für uns betet, dann geht es für uns darum zuzulassen, dass Er überhaupt für uns beten kann. Dann ist unser Gebet aber nicht in erster Linie ein Tun unsererseits, sondern das Bewusstsein, dass Gott selbst mit uns und für uns handelt. Dann bräuchten wir ja eigentlich gar nichts mehr tun, sondern nur

Durch Beten lernt man zu beten

# Herr, lehre uns beten!

Von P. Ernst Strachwitz

mehr zulassen, dass Gott mit uns etwas tut, uns etwas sagt. Und im Grunde ist all unser Tun und Sagen im Gebet, was ja auch nötig ist, dazu da, uns zu diesem Bewusstsein der Gegenwart Gottes

flüssige Worte. Einfach mit den Worten beten, mit denen die Kirche betet.

Im Matthäusevangelium sagt uns Jesus ja: „Wenn ihr betet, sollt ihr nicht plappern wie die



Foyer de Charité am Sonntagberg, wo der Mensch bei Exerzitien in einer herrlichen Umgebung zu innerer Stille finden kann

zu helfen.

Ich denke, genau das meint die Muttergottes in Medjugorje, wenn sie uns in ihrer Gebetsschule, die viele Etappen umfasst (Betet – Betet die 7 Vater, Ave, Ehre mit dem Glaubensbekenntnis zu Beginn – Betet den Rosenkranz – Betet jeden Tag den ganzen Psal-

## Zulassen, dass der Heilige Geist in uns betet

ter) am Ende sagt: „Betet mit dem Herzen“.

Mit dem Herzen beten bedeutet, nicht gefühlsmäßig beten, sondern dass wir das, was wir im Gebet sagen, auch meinen, dass wir das, was ein Gebet ausdrückt, uns bewusst schenken lassen, annehmen, empfangen, dem zustimmen. Dann wird unser Beten sehr konkret, ohne zu viele, über-

ganzes Leben zum Gebet wird, ist es notwendig, dass auch wir immer wieder Zeiten des Gebetes, des Horchens auf Gott, in unseren Tagesablauf einbauen. Das heißt mit anderen Worten Zeiten der Stille. Der Gründer der Foyers de Charité, P. Georges Finet, hat in seinen Unterweisungen immer betont, dass um in den Zustand des Gebetes kommen zu können, es Akte des Gebetes braucht, also wieder: Betet, betet, betet!

Unsere Zeit ist geprägt von einem großen geradezu übermenschlichen Tempo, das uns ganz fertig machen kann. Deshalb haben so viele Menschen große Mühe mit der Stille und dem Schweigen. Ich glaube, dass viele nicht zu unseren Exerzitien im Foyer de Charité kommen,

## „...muss ich mich für die Stille entscheiden...“

weil sie das Schweigen fürchten oder sich nicht zutrauen. Diejenigen aber, die kommen, sagen hinterher sehr oft, dass das Schweigen, die Stille, das Schönste war.

Wie gesagt, beten lernt man nicht durch Vorträge oder Artikel, sondern indem man anfängt zu beten:

Bete, bete, bete!

*Der Autor ist Père im Foyer de Charité im HAUS AM SONNTAGBERG und leitet an diesem herrlichen Ort sehr fruchtbare und empfehlenswerte Schweige-Exerzitien (siehe auch Seite 28).*

## Den Schatz der Ps

**Die Psalmen stehen im Zentrum des offiziellen Gebets der Kirche, des Breviers oder Stundengebetes, das die Geweihten den Tag über beten. Sie sind zu diesem Gebet angehalten. Aber auch immer mehr Laien nehmen das Stundengebet in ihren Gebetskalender auf. Im Folgenden fünf Tipps, um einen Zugang zu dieser seit Jahrtausenden praktizierten Gebetsform mit von Gott inspirierten Worten zu finden:**

– Die Psalmen auf sich wirken lassen, vor allem indem man sie gesungen hört. Auf diese Weise kann man sich mit ihnen vertraut machen.

– Es sich einprägen, wenn man sich angesprochen fühlt, in-

Heiden, die meinen, sie werden nur erhört, wenn sie viele Worte machen“ (Mt 6,7). Auch hier heißt es „Wenn ihr betet“. Auch hier geht Jesus also davon aus, dass wir beten und unter dieser Voraussetzung sagt er uns, wie wir beten sollen. Durch eine solche regelmäßige, bewusste Gebetspraxis kann unser Gebet auf diese Weise immer persönlicher, immer konkreter, immer mehr „mit dem Herzen“ werden.

Eine solche Gebetspraxis setzt aber voraus, dass ich bereit bin, einzutreten in dieses Hineinhören. Und damit das möglich wird, muss ich mich für die Stille entscheiden. Um Beten zu lernen, werde ich mich entscheiden, mir Zeit in der Stille zu nehmen, und einzutreten in diese Gegenwart.

Wenn Jesus betet, zieht Er sich in die Stille zurück. Damit unser

Zeugnis einer Missionarin unter Muslimen in Niger

# Das Gebet ist lebenswichtig

Sr. Marie-Catherine Kingbo ist Senegalesin, war mit 35 Jahren Oberin ihres Ordens und verantwortlich für alle Frauenorden Westafrikas. 2001 bekommt die ehemalige Ordensoberin ein Stipendium: Unter anderem wird sie in Paris als Katechistin für Muslime ausgebildet. Eines Tages nimmt sie wahr, wie ihr der Herr sagt: „Jetzt, da Du all das begriffen hast, mach Mein wahres Antlitz unter Muslimen erfahrbar.“ Sie folgt diesem Ruf und gründet 2006 im Niger eine florierende Ordensgemeinschaft, die dort unter Muslimen missioniert. Wir sprachen mit ihr über die Bedeutung des Gebets.

*Welche Bedeutung hat das Gebet für Dich?*

**SR. MARIE-CATHERINE KINGBO:** Für uns Schwestern ist das Gebet sehr wichtig, denn wir leben in einem Raum, wo fast nur Muslime leben. Und sie halten ihre Gebetszeiten ein. Genauso achten wir auf das gemeinsame Gebet: Laudes, Mittagsgebet, Rosenkranz, Vesper und Komplet gehören zu unserem Tagesablauf. Auch halten wir eine Zeit der Stille. Mittlerweile habe ich das Beten auch in unserer Schule eingeführt. Denn in den katholischen Schulen im Niger wird nicht gebeten. So habe ich ein einfaches Gebet zusammengestellt, das wir am Ende des Unterrichts um 14:30 beten. Wir Katholiken beten, halten uns an der Hand bei der

Landesfahne und dann geht es nach Hause. Ein paar muslimische Kinder schließen sich da an.

*Und für Dich persönlich?*

**SR. KINGBO:** Man kann nicht Missionar sein, ohne zu beten. Es ist das Gebet, das uns hält. Es ist eine Kraft, setzt uns in Beziehung zu Gott. Und es gestaltet unsere Persönlichkeit. Im Gebet erfahre ich, wie ich von Ihm Zeugnis geben kann und soll. Von dort her beziehe ich die Worte, die ich sagen soll. Nur durch das Gebet kann ich den Muslimen Sein Angesicht enthüllen. Im Gebet öffnet sich mein Geist und mein Herz. Wenn wir zu den Muslimen, in ihre Häuser kommen, ist es die Art, wie wir mit den Menschen umgehen, die ihnen zeigt, dass Jesus Christus für alle gekommen ist. Dass Er keinen ausschließt.

*Was heißt das, den Muslimen das Angesicht Christi zu zeigen?*

**SR. KINGBO:** Wir versuchen es, in unseren Werken zu enthüllen, in der Art, wie wir miteinander und mit unserer Umgebung umgehen. Ich gebe den Muslimen zu verstehen, dass ich Botschafterin Christi bin, Seine Verbündete. Dass ich mich für die Frauen, für die Kinder, für die Hilfsbedürftigen einsetze – das geschieht alles, um Jesu Christi willen. Dass ich mein Land verlassen habe – das geschah Jesu Christi wegen. Und als wir einmal in ein Dorf kamen und die Leute uns freudig erwarteten, rief jemand in Haussa (die Landessprache) – man hat uns das später übersetzt –: „Jesus Christus ist da!“ Mandenke: ein Muslim! Das hat uns sehr betroffen gemacht. Einmal gab es bei uns ein Fest, zu Weihnachten, damit die Kinder eine gute Mahlzeit bekommen. Dabei hat ein Dorf eine Stelle aus dem Evangelium gesungen, getanzt, gemimt – die Stelle vom Letzten Gericht: Ich war hungrig – du hast mir zu essen gegeben, durstig, du hast... Muslime! Da wird deutlich: Das Antlitz Christi wird auf diese Weise enthüllt.

*Ist Caritas die einzige Form, in*

*der ihr Sein Angesicht zeigt?*

**SR. KINGBO:** Wir halten regelmäßig Treffen ab. Sie sind wirklich erfolgreich. Sie tragen zu einer Bewusstseinsänderung in unserer Umgebung bei. 2008 haben wir damit angefangen, die Imame und die Leiter der Dörfer zu Versammlungen einzuladen. Beim ersten Mal waren es 24, die ge-

gehört.

*Hast Du viel gebetet, um zu erkennen, ob dieser Auftrag, in den Niger zu gehen, wirklich vom Herrn stammte?*

**SR. KINGBO:** Ein Jahr lang habe ich gerungen. Überwiegend in der Stille. Will der Herr das wirklich? Gleich zu Beginn hat P. Michel, mein Seelenführer, gemeint, das sei ein Auftrag des Herrn. Ich sollte mich aufmachen. Dennoch habe ich noch ein Jahr lang hingehört, Aufzeichnungen über mein Ringen gemacht und das Konzept für die zu gründende Gemeinschaft entworfen. Das wollte ich dem Studienleiter des Kurses, an dem ich teilnahm, vorlegen bei einem Gespräch, das an einem Mittwoch im September vorgesehen war. Am Sonntag davor betete ich in meinem Zimmer vor dem Kreuzifix. In mir ein Unruhe: Wohin soll ich gehen? Und dann höre ich in meinem Inneren ganz



Sr. Marie-Catherine Kingbo

kommen sind. Mittlerweile sind es rund 100. Diese Treffen dauern einen Tag lang. Ich wähle ein Thema aus. Vor drei Jahren ging es um die unterschiedliche Sichtweise, die der Koran und die Christen von Maria haben.

*Wie sind die Reaktionen?*

**SR. KINGBO:** Gut. Beim letzten Treffen hat mich z.B. eine Frau gefragt: „Mama, warum lieben Sie uns hier im Niger?“ Das gab mir die Gelegenheit, über meine Berufung zu sprechen – und über Gott, der mich gerufen hat. Ich habe ihnen erzählt, warum ich in den Niger gekommen bin: „Ich bin Senegalesin.“ sagte ich, „und war für die Orden in Westafrika verantwortlich, eine wichtige Tätigkeit. Damals bin ich nach Frankreich, um aufzutanken. Dort habe ich an einem Kurs über den Islam teilgenommen und eines Tages hörte ich in meinem Herzen, wie Gott mir sagte, ich sollte das Gesicht Jesu bei Muslimen bekanntmachen.“ Und alle haben das

deutlich: „Geh in den Niger!“ Sofort war da ein tiefer Frieden. Beim Treffen mit dem Studienleiter, sagte er, nachdem er das Papier gelesen hatte: „Marie-Catherine, der Herr ruft dich und du solltest nicht im Senegal bleiben.“ Dann erzähle ich ihm, was ich am Sonntag erlebt hatte. Worauf er: „Marie-Catherine, mach dich in den Niger auf!“ Dann brauchte ich noch die Zustimmung meines Ordens. An einem 11. November hatte ich mir vorgenommen, an meine Ordensobere zu schreiben. Der 11. November ist für mich ein wichtiger Tag: Denn da machte ich einmal beim Gebet vor dem Kreuz die Erfahrung der Gegenwart Christi, der mir dreimal eindringlich sagte: „Hab Vertrauen!“ Und seit damals habe ich keine Angst mehr empfunden. Das Gebet ist lebenswichtig.

*Das Gespräch führten Alexa & Christof Gaspari. Mit Spenden auf das Konto IBAN: AT92 3628 1000 3008 0972 BIC: RZTIAT22281, Kennwort Sparbuch Maradi kann Missionsarbeit von Sr. Kingbo unterstützen.*

## Psalmen erschließen

dem man die Stelle in der Hl. Schrift anzeichnet oder indem man sie sich herausschreibt.

– Sie laut lesen. „Das Psalmengebet hat eine leibliche, beinahe fleischliche Dimension und erfasst den ganzen Menschen. Es sind Leib und Seele, die da zu Gott sprechen,“ erklärt Pierre-Alban Delannoy.

– Sie gemeinsam mit anderen beten. Wenn mehrere die Psalmen beten, gibt das dem Beten eine liturgische Dimension.

– Die Psalmen der jeweiligen Tageslesungen nehmen und nicht nur die Lieblingspsalmen: Das eröffnet die Chance, Neues zu entdecken und sich betreffen zu lassen.

*Théophane Leroux*

*Famille Chrétienne v. 20.6.19*

Jean Vanier, Gründer der „Arche“, ist in der Nacht zum 7. Mai 2019 gestorben. Dank ihm haben viele Menschen mit den verschiedensten Behinderungen Vertrauen in sich, neuen Lebensmut und Freude gefunden. Zweimal, vor vielen Jahren, habe ich Jean Vanier getroffen, allerdings ohne ein Interview mit ihm zu machen. Das erste Mal war beim Familienkongress 1986 in Paris und das zweite, Jahre später, in Frankreich, in Paray-le-Monial. Damals sah ich ihn mit geistig behinderten Jugendlichen: väterlich, geduldig und zärtlich, sich Zeit nehmend für jeden einzelnen. Es tat gut, ihm zuzuschauen. Auffallend an ihm: Sehr groß, aber leicht gebeugt unterstrich das die Demut und Liebenswürdigkeit, die er ausstrahlte. Ein weiser Mann, der lebte, was er predigte. Ein Leben in großer Liebe, ganz den Schwächsten unter den Menschen gewidmet. Dieses Portrait beruht auf Berichten und Interviews mit ihm sowie auf Videos von einigen seiner wunderbaren Vorträge.

Geboren wurde er im September 1928 in der Schweiz als viertes von fünf Kindern. Sein Vater ist damals Vertreter Kanadas beim Völkerbund und wird später Generalgouverneur in Kanada. Als Kind liebte er es, anderen Streiche zu spielen. Als Jugendlicher besitzt er eine gewisse natürliche Autorität Gleichaltrigen gegenüber, ist keiner, der sich einfach anpasst. 1942, Jean ist 13 – in Europa herrscht Krieg –, äußert er den Wunsch, in die Marine einzutreten. Er will für Gerechtigkeit kämpfen. Alle Gegenargumente des Vaters fruchten nicht, und so gibt dieser schließlich mit den Worten nach: „Ich vertraue dir. Wenn du es unbedingt möchtest, dann geh.“ Dieses Vertrauen des Vaters wird für Jean eine treibende Kraft in seinem Leben bleiben. „Dieses Wort hat mir Leben gegeben,“ wird er später sagen.

So tritt er zunächst als Kadett ins „Britannia Royal Navy College“ in Dartmouth ein und verbringt in der Folge acht Jahre in der englischen und kanadischen Marine. Zuletzt dient er als Marineoffizier auf dem kanadischen Flugzeugträger „HMCS Magnificent“. „In der Kriegsmarine musste man schnell sein, effizient funktionieren, Leistung erbringen und die Waffen wirkungsvoll

einsetzen, um den Gegner schnell zu zerstören. Begegnung mit anderen sagte mir nichts. Doch dann bin ich in einem bestimmten Moment Jesus begegnet, und Er hat mein Herz berührt. Ab da verspürte ich eine Sehnsucht nach Frieden und Licht statt nach Krieg und wollte die Evangelien besser kennenlernen. Ich fühlte mich zu Jesus, zur Liebe hingezogen.“

Im Anschluss an eine Wallfahrt nach Lourdes nimmt er Abschied von der Marine, beschäftigt sich mit Fragen des Glaubens. Einige Zeit lebt er in einer Gemeinschaft bei Paris, lernt P. Thomas Philippe kennen, eine für sein Leben entscheidende Begegnung. Der Priester führt ihn in „Eau Vive“, ein kleines internationales Zentrum für geistige Bildung ein. Dort beginnt Jean, Theologie und Philosophie zu studieren. Er denkt daran, Priester zu werden. Im „Institut catholique de Paris“ setzt er das Studium fort. Nachdem P. Thomas aus geheim gehaltenen Gründen die Ausübung des Altardienstes untersagt wird, versickert Jean Vaniers Eifer, Priester zu werden, ohne dass sein Respekt für den väterlichen Pater davon betroffen ist.

Nach Abschluss des Doktorats beginnt er ein Leben der Besinnung, des Gebets und der Armut: in der „Hotellerie de la Trappe“, dann ein Jahr in einem Bauernhaus in der Orne, gefolgt von zwei Jahren in Fatima als Halberemite.

### Mit 13 Jahren tritt er in die kanadische Marine ein

Wieder in Kanada, verteidigt er eine These über die Ethik Aristoteles' und beginnt ein Lehramt an der Universität von Toronto. 1963 besucht er in einem kleinen Dorf in Frankreich seinen Mentor, P. Thomas, der zu diesem Zeitpunkt ein Zentrum für 30 Erwachsene mit geistiger Behinderung als Seelsorger führt.

Vanier, der dieser Begegnung etwas ängstlich entgegenblickt, fragt sich: „Wie kann man mit solchen Menschen reden und worüber?“ Dann aber erschrickt er, als er begreift: „Dieses Ausgehungertsein nach Liebe und Freundschaft hat mich tief betroffen gemacht. Durch ihre Augen, ihre Gestik und mit Fragen wie: ‚Wie lange bleibst du, wann kommst du wieder?‘, war dieses Bedürfnis



Jean Vanier, Gründer der Gemeinschaft „Arche“

# Stimme der Sti

Von Alexa Gaspari

stark zu spüren. Studenten stellen solche Fragen nie.“

„Ich lernte damals eine ganz neue Welt kennen: die Welt der Menschen mit intellektuellen Mängeln, Behinderungen, Menschen, die als wertlos betrachtet wurden, gedemütigt, ausgespottet und unterdrückt, deren Eltern dafür geschmäht und entehrt worden waren – hieß es doch oft, dass sie aufgrund ihrer Sünden solche Kinder hatten – und diese daher möglichst bald in irgendwelchen Anstalten abgegeben hatten.“

Vanier beginnt, Menschen mit psychischen Behinderungen aufzuspüren: in psychiatrischen Kliniken, Irrenanstalten und an anderen Orten, in denen die Lebensbedingungen unwürdig, ja oft brutal sind. Er erlebt dort ein immenses Elend, etwa das eines Burschen, der angekettet im Eck einer Garage dahinvegetiert. „Eine Welt, die ich nicht kannte. Ich hatte eher die Welt der Gewinner, nicht der Verlierer gekannt.“

In einer dieser Anstalten – 40 Betten in einem Saal – lernt er Ra-

phael und Philippe kennen. „Raphael war in seiner frühen Kindheit an Meningitis erkrankt, konnte nicht sprechen, Philippe hatte Enzephalitis gehabt und im Gefolge Lähmungserscheinungen an den Gliedern.“ Und lächelnd fügt er hinzu: „... sprach fast zuviel. Beide konnten keine Schule besuchen und waren früh in der Anstalt gelandet, die mehr einem Gefängnis glich.“ Vanier fragt die Beiden, ob sie bei ihm wohnen wollten. „Ich konnte sie nicht dort lassen. Natürlich wollten sie das, Hauptsache raus!“

Jean fühlt sich von Gott berufen, mit ihnen zu leben. Er kauft ein kleines Haus in Trosly-Breuil, nördlich von Paris und zieht mit beiden Männern im August 1964 dort ein. „Eigentlich haben die zwei das Foyer gegründet,“ reflektiert er. Weder im Kochen noch im Sauberhalten begabt, erzählt er, waren die drei Männer und ihre Tiere (sie hatten sich Hasen gewünscht) die Hälfte des Tages mit dem Verdrecken der Wohnung beschäftigt und den



Rest der Zeit mit dem Versuch, alles wieder sauber zu bekommen.

Er erzählt weiter: „Wir begannen miteinander zu leben, gingen einkaufen, putzten, kochten, arbeiteten im Garten... Ich wusste wirklich nichts über die Bedürfnisse behinderter Menschen, wollte nur Gemeinschaft mit ihnen schaffen. Natürlich neigte ich dazu, ihnen zu sagen, was sie tun sollten: Ich organisierte, plante den Tagesablauf, ohne nach ihren Wünschen, ihrer Meinung zu fragen. Wahrscheinlich war das in mancher Hinsicht notwendig. Ich musste jedoch eine Menge lernen, um auf die Bedürfnisse der Menschen mit Behinderung hören zu können...“

Im Rückblick stellt er fest: „Es hat Zeit gebraucht, bis ich ihr Leid verstehen lernte: das fundamentale Leid des Menschen besteht darin, sich allein zu fühlen, nicht geliebt zu sein und zu meinen, man könne nie geliebt werden. So

über sie und über mich gelernt.“

Im Zusammenleben mit seinen zwei Mitbewohnern erfuhr Vanier, dass es die Armen sind, „die uns zu Jesus führen, da Gott im Schwachen gegenwärtig ist. Gott hat das Verrückte in der Welt dazu auserkoren, die Weisen zu beschämen, und das Schwache um die Starken zu demütigen.“ Er beschreibt diesen Werdegang folgendermaßen: „Natürlich wollte ich Jesus folgen, Ihn kennenlernen, Ihn lieben, aber mehr als Lebensideal, als darum tatsächlich in einer Gemeinschaft zu leben. Ich brauchte Zeit, um all die Verletzungen in mir, die Ängste vor dem anderen zu erkennen. Befehlen, wie in der Marine, ja, lehren, ja, folgen, ja, lernen, ja – aber sich anderen gegenüber verwundbar zu zeigen, war viel schwieriger.“

Und zusammenfassend: „Doch wenn man sich darauf einlässt, sich dem anderen öffnet, seine eigenen Schwächen preisgibt, so

ter Fähigkeiten notwendig sind.

1965 übernimmt Vanier dann die Leitung eines bestehenden Behindertenheimes in Val Fleuri. Dort leben 32 Männer mit geistiger Behinderung. Dieses Heim verändert er so, dass auch dort behinderte und nicht behinderte Menschen in einer Hausgemeinschaft miteinander leben.

„Das Große war: Die Jungen, die da kamen, um zu helfen, kamen aus einer Kultur des Wettbewerbs und der Normalität. Ja, ich würde sagen, aus der Tyrannei der Normalität: Du musst gewinnen,

### Den anderen erfahren lassen, wie kostbar er ist

besser, klüger sein als andere, die Karriereleiter hinaufsteigen, du musst Macht über andere ausüben können. Geld haben... Zunächst fühlten sie sich den Behinderten überlegen, kamen, um zu beweisen, dass sie diesen Menschen etwas Gutes tun konnten. Ein wenig von oben herab.“

Und dann die Entdeckung: „Nun lebten sie mit sehr verletzten, zerbrechlichen, gedemütigten Menschen zusammen, die zwar keine Macht hatten, aber die Kraft der Liebe und der Zärtlichkeit besaßen. Diese Jungen mussten entdecken, dass es beim Menschsein nicht darauf ankommt zu gewinnen, Macht zu haben, der Beste zu sein, sondern dass man nur mit der Macht der Liebe und der Zärtlichkeit wahrer Mensch werden kann, dass man nur so der Mensch werden kann, der man sein sollte.“

So wurden die von Vanier gegründeten Foyers zu Orten, wo Menschen erfahren konnten, was es heißt, wirklich zu lieben: nicht nur etwas für andere zu tun, sie anzuleiten, etwas besser zu machen, sondern sich wirklich auf sie einzulassen.

Vanier erzählt da gerne eine Geschichte: „Da war einmal ein Mitarbeiter der Arche, der mit männlichen Prostituierten arbeitete, um sie aus deren Umgebung herauszuholen. Im Park findet er eines Tages einen dieser Burschen, der gerade an einer Überdosis Drogen stirbt. Betroffen hört er dessen letztes Wort an ihn: ‚Du wolltest mich immer nur verändern, aber nie wirklich kennenlernen.‘ Seine Schlussfolgerung: ‚Wer jemanden kennenlernen

will, muss ihm zuhören, ihn bitten: Erzähl mir deine Geschichte. Wo ist dein Schmerz, wo ist dein Herz, was wünschst du dir?‘ Also sich wirklich auf den anderen einlassen, um ihm so zu eröffnen, dass er kostbarer, wichtiger, wertvoller ist als er je dachte; ein einzigartiger Schatz mit einer besonderen Würde. Das heißt zu lieben.

Diese Einsicht gilt eigentlich für alle Menschen, denen wir begegnen. Erst wenn wir gelernt haben, dass jeder Mensch gleich welcher Rasse oder Religion, gleich ob arm oder reich, begabt oder unbegabt, dass jeder eine kostbare Person und von Gott geliebt ist, können Barrieren fallen. Dann entsteht wahre Begegnung, werden Orte wahren Friedens in der Welt geschaffen, die ausstrahlen. Wer gelernt habe, sein Herz zu öffnen, meint Vanier, brauche auch keine Angst mehr vor den anderen, vor eigenem Versagen zu haben, er muss niemandem mehr etwas beweisen. Sich und anderen nichts beweisen zu müssen, könne man bei behinderten Mitbewohnern lernen, so Vaniers Erfahrung. Sie gehen diesbezüglich einen unbefangenen Weg, fühlen sich nie besser als andere. Wie viel entspannte, unbeschwerte Freude wird da gelebt! Und wie wunderbar, lustig, ja ein bisschen verrückt geht es da so zu!

Wie wichtig ist es daher, dass jeder Mensch in der ersten Beziehung, die er als ganz schwaches, zerbrechliches Wesen erlebt, nämlich der Beziehung zur Mutter, mitbekommt, dass er geliebt wird und wunderschön ist, so wie er ist. Das sei fundamental wichtig für jeden von uns, betont Vanier. „Wenn ein Kind im Moment der Geburt nicht geliebt wird, erleidet es eine große innere Verwundung. Aus dieser Pein erwachsen dann Verzweiflung und Wut. Dieser Mensch muss sich später ständig beweisen, immerfort um seinen Wert kämpfen, er wird immer danach suchen, geliebt zu werden.“

Und da sind wir beim Thema Familie, das Jean Vanier stets sehr wichtig war. Die Vision Gottes für die Menschheit sei die Einheit, erklärt er. Einheit beginnt in der Familie. „Die Einheit von Mann und Frau ist Quelle des Lebens, fruchtbar und Träger von Hoffnung.“ Vanier hat schon 1986 beim Internationalen Familien-

Fortsetzung auf Seite 16

lebte für die geistig behinderten Menschen

# mmlosen

auch die Beiden: abgeschoben, nicht geliebt, nur als wertlose, nicht als ganzheitliche Wesen wahrgenommen. Also gab es Wut- und Gewaltausbrüche. Das musste aus ihnen heraus.“ Bald merkt Vanier, dass seine Mitbewohner nicht mit einem Menschen, der als Offizier zu befehlen gewohnt gewesen war und als

### 1964 entsteht das erste Foyer nördlich von Paris

Professor alles besser wusste, leben wollten... „Sie brauchten einen Freund, mit dem sie zusammen sein konnten. Einen, der sie so nimmt, wie sie sind, mit ihren Schwächen und Grenzen.“

Vanier musste erkennen lernen, „dass sie Qualitäten haben, die ich nicht hatte, und dass sie, wenn sie sich geliebt wussten, sich weiter entwickeln, dazu lernen können, weil eben noch vieles in ihnen steckt.“ Er entdeckte, wie wertvoll behinderte Menschen waren – und: „Ich haben so vieles

öffnet sich unser Herz und ganz neue, überraschende Horizonte werden erkennbar.“ Nicht umsonst steht in 2 Kor 12,9: „Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“ Ja, Jesus ist den Schwachen nahe. Das alles ist wohl das Thema, über das er am liebsten spricht: die Liebe zu Menschen mit Behinderungen und was diese Liebe bei ihnen selbst, aber auch bei denen, die mit ihnen leben, bewirken kann.

Aus dem Haus, in dem Jean Vanier mit Raphael und Philippe lebt, wird schnell eine größere Gemeinschaft. Junge Leute kommen und fühlen sich von der Gemeinschaft angesprochen. Mehr Männer und Frauen mit Behinderungen werden aufgenommen. So entstehen weitere Foyers im selben Dorf. Zwar haben Idealismus, ein tiefer Glaube und Vertrauen in Gott die Arche auf den Weg gebracht. Aber bald wird auch deutlich, dass ein realistischer Blick auf ihre Möglichkeiten und professionelle Unterstützung für die Förderung bestimm-

Fortsetzung von Seite 15

kongress den Zuhörern ans Herz gelegt: „Familie ist dazu berufen, eine Oase des Lebens und des Friedens zu sein. Familie und Ehe leben vom gegenseitigen Vertrauen: des Mannes in seine Frau und umgekehrt. Das schafft Einheit, einen Leib, eine Familie.“

Schon vor 30 Jahren sprach er von den großen Bedrohungen, den Kräften der Zerstörung, denen die Familie ausgesetzt ist. Er sagte damals: „Die Brüche in der Gesellschaft sitzen tief. Und ich bin sehr besorgt zu sehen, wie sehr das Vertrauen zwischen Mann und Frau immer mehr in die Brüche geht... Der Mangel an Basisvertrauen sitzt tief und ist mächtig, ebenso wie der am Glauben, dass in der Einheit von Mann und Frau Gott gegenwärtig ist.“

Wo sieht der alte weise Mann Hoffnung? „Die Hoffnung unserer Welt, davon bin ich überzeugt“, sagt er, „entspringt nicht unserer Fähigkeit zu produzieren und zu schaffen, sondern in der Familie und in den Gemeinschaften. Sie hat ihre Quelle darin, Leben zu schenken, durch das Entdecken der vielen unglaublich tiefen Quellen des Lebens in uns.“ In den Foyers, die schon 1969 auch im kanadischen Toronto und im indischen Bangalore, ab 1970 auch in anderen Orten Frankreichs und dann weltweit entstanden, wird genau das praktiziert und mittlerweile auch in den 150 Gemeinschaften der Arche in mehr als 40 Ländern.

Anlässlich eines Vortrags bei Ordensschwestern in Kanada, erkennt Vanier, dass er von Gott die Gabe bekommen hatte, das Wort Gottes zu verkünden. Damals entstehen die Bewegung „Foi et Partage“ (Glaube und Teilen) und weitere Bewegungen in diesem Sinne. Mit Marie-Hélène Mathieu, der Gründerin von OCH, einer christlichen Hilfsvereinigung für behinderte Menschen, organisiert er eine Wallfahrt für Personen mit Behinderung und deren Familien nach Lourdes, da sie erlebt hatten, wie zwei geistig behinderte Kinder in Lourdes weggedrängt worden waren. Als die Wallfahrt endlich stattfindet, nehmen 12.000 Pilger teil, davon 4.000 mit Behinderung aus 15 Ländern. Dieses Treffen ist der Startschuss für „Glaube und Licht“, eine Bewegung, die Gemeinschaften gründet, in denen

geistig behinderte Personen sowie deren Familien und Freunde, vor allem junge Leute, sich regelmäßig in einem christlichen Geist treffen, um zu feiern, ihre Freundschaft zu teilen, miteinander zu beten und das Leben hochzuhalten.

1980 verlässt Jean Vanier seine Aufgabe als Leiter der Arche, um in der ganzen Welt Zeugnis zu geben. Er besucht die Gemeinschaften, hält Einkehrtage und verkündet, stets mit seiner blauen Jacke bekleidet, seine Vision des Menschen: „Chaque homme est une histoire sacrée – jeder Mensch ist eine Heilsgeschichte.“

Seine Botschaft, dass man den Menschen, mit denen man zusam-



Jean Vanier †

menlebt, die Freiheit einräumen müsse, die sie zum Wachsen brauchen, finde ich sehr wichtig. Das gilt besonders für die Ehe. Es gilt, den anderen in seinem Anderssein zu respektieren, seine Grenzen zu achten und ihm Raum zu geben. Es heißt, sein Anderssein lieben zu lernen, ihn anzunehmen, wie er eben ist. Und das erfordert innere Größe.

Und daher ist es entscheidend, niemals auf die Quelle der dafür notwendigen Kraft zu vergessen, auf den lebendigen Gott. Er kann aus der gängigen Haltung „alle für mich“ ein „ich für die anderen“ wachsen lassen.

Ähnliches gilt für die Freundschaft, die auch schwierige Momente durchzustehen vermag. Sie erfordert Bereitschaft, für den anderen etwas zu riskieren und in jeder Situation zu ihm zu stehen.

Beide, die Ehe wie die Freundschaft brauchen die Bereitschaft zu vergeben. Und damit bin ich bei

einem weiteren von Vaniers Lieblingsthemen: Auch hier beginnt das mit der Grundeinsicht, dass niemand dem anderen überlegen ist. Vergeben bedeutet, sich von Überlegenheits- bzw. Unterlegenheitsgefühlen freizumachen und einzusehen, dass wir zwar verletzt wurden, selbst aber auch verletzt haben. Vergeben heißt nach Vanier auch, an die Möglichkeit zu glauben, dass sich der Mensch ändern kann, sogar man selbst. Damit sei der Weg zum Heil offen. „In jedem Menschen strahlt ein Licht“, sagt er.

Viele gute, wichtige Denkanstöße Jean Vaniers, die ich leider nicht alle wiedergeben kann, haben mich betroffen, nachdenklich gemacht. Aber nicht nur mir ist es so gegangen. Hören wir, was andere über ihn gesagt haben: „Er hat gedient, nicht befohlen. Er kam wie ein Philosophieprofessor und ging, indem er erklärte, die Behinderten hätten ihm das Lachen beigebracht.“ Oder: „Jean hatte den Kopf im Himmel und das Herz bei den Zerbrechlichsten.“

Im Oktober 2017 erleidet Jean Vanier einen Herzinfarkt. 2018 gibt er *Famille Chrétienne* ein Interview, in dem er wieder betont, dass die „Verwundbarkeit ein Schrei ist“, den wir in dieser Welt, wo der Wettbewerb vorherrscht, unbedingt hören müssen. Die letzten Monate seines Lebens verbringt er in seinem kleinen Haus in Trosly-Breuil.

Heuer, am 18. April kommt er in Palliativpflege in der „Maison médicale Jeanne Garnier“ in Paris. Am Tag vor seinem Tod ist auch Marie-Hélène Mathieu zusammen mit ihm Nahestehenden bei ihm. Sie singen und beten gemeinsam. Jean kann nicht mehr sprechen, aber durch schwaches Drücken von Marie-Hélènes Hand zeigt er, dass er dabei ist, und das Lied von „Glaube und Licht“, das voll von Hallelujas ist, mitträgt. In der Nacht stirbt er.

Ich werde ihn immer vor mir sehen, wie er sich in Paray-le-Monial, umgeben von Schützlingen, die mit ihm gekommen waren, ihnen liebevoll und väterlich zuwandte. Ein wunderbares Beispiel für jeden Vater, jede Mutter, für jeden dem andere Menschen anvertraut sind.

Am 28. Juni im Heiligen Jahr 1975 fand auf dem Petersplatz in Rom eine Liturgieprobe für die kommende Priesterweihe statt. Kardinal Virgilio Noë musste 359 Diakone auf die Weihe durch Papst Paul VI. vorbereiten. Als einziger Weikandidat aus dem deutschsprachigen Raum wurde mir ein Namensschild an das Ordensgewand angeheftet: „P. Bernhard Vošický OCist Heiligenkreuz“

Am Platz neben mir kleidete sich ein Dominikaner aus Tschechien ein: „P. Tomáš Týn OP Brno“. Er entdeckte meinen tschechischen Familiennamen und ich den seinen. Wir kamen miteinander auf Italienisch ins Gespräch. Er erzählte mir von seiner Emigration aus seiner Heimat aufgrund des kommunistischen Regimes mit seinen Eltern nach Deutschland (Neckargemünd).

Er berichtete mir ausführlich von seinem Vorhaben, am morgigen Weihtag sein Priesterleben in die Hände der Gottesmutter Maria zu legen und für die Befreiung seines Vaterlandes von der antikirchlichen Gewaltherrschaft aufzuopfern, entsprechend der Vollkommenen Hingabe an Jesus Christus, die menschgewordene Weisheit durch die Hände Mariens nach dem heiligen Ludwig Maria Grignon von Montfort. Ich war begeistert von dem Voratz, da ich seit 1969 auch jährlich diese Weihe vollzogen hatte. Wir beschlossen beide, während der langen Weihehandlung (4 Stunden) zu beten: „Ich bin ganz dein, meine Königin und meine Mutter und alles, was ich habe, ist dein.“

Als der heilige Papst Paul VI. uns am Hochfest der Apostelfürsten Petrus und Paulus, den 29. Juni, die Hände auflegte und uns zu Priestern des Herrn weihte, hat Maria wohl dieses Versprechen gehört und am 1. Jänner 1990 angenommen. Ende 1989 (am 31. Dezember) wurde im St. Veitsdom in Prag von Kardinal František Tomášek ein Te Deum angestimmt in Anwesenheit von Präsident Vaclav Havel als Dank für Tschechiens Befreiung von der kommunistischen Diktatur.

Am nächsten Tag starb P. Tomáš Týn an den Folgen eines bösartigen Kopftumors. Gott hat sein Lebensopfer angenommen.

In Rom habe ich für den Seligsprechungsprozess als Ohrenzeuge beim Postulator P. Cavaletti

über seine Lebenshingabe ausgesagt und diese notariell bestätigt.

*P. Bernhard Vošický OCist*

**T**omaš wurde am 3. Mai 1950 in Brünn, Tschechoslowakei, geboren. Er wuchs im Kreis der Familie im christlichen Glauben auf trotz dessen Verbot unter der Herrschaft des Kommunismus. Der Vater war Arzt. Schon mit 12 Jahren äußerte Tomaš den Wunsch, Priester zu werden, obwohl es die

sein „Engel“, bei seinem Zeugnis anlässlich des Seligsprechungsprozesses für P. Tomaš. Gebet und Lesen seien das Lebenselixier des jungen Dominikaners gewesen. „Fand man ihn weder am Zimmer noch in der Bibliothek, war er sicher in der Kapelle,“ erzählt P. Senner.

Im Noviziat sei Tomaš stark vom damaligen Novizenmeister geprägt worden, dem Anbetung und Marienfrömmigkeit besondere Anliegen waren. Schon im

Orden), ließ den konservativen Mahner gerne ziehen. Dort legte Fr. Tomaš 1973 die feierliche Profess ab und erwarb kurz danach die Lehrbefähigung im Orden mit der Arbeit „Die göttliche Gnade und die Rechtfertigung des Menschen in der Theologie des hl. Thomas von Aquin und Martin Luthers.“ Am 29. Juni 1975 wurde Fr. Tomaš in Rom zum Priester geweiht.

Drei Jahre später promovierte er mit der Dissertation „Über die Rechtfertigung des Menschen und seinen freien Willen vor und von Gott“ an der Päpstl. Universität des hl. Thomas von Aquin in Rom zum Doktor der Theologie. Nach Bologna zurückgekehrt, nahm er am dortigen Ordensstudium seine Tätigkeit als Professor für Moraltheologie auf. In seinen Vorlesungen vertrat er klar und eindeutig die Lehre der Kirche, was ihm im links ausgerichteten Bologna nicht nur Sympathie einbrachte.

1980 wurde P. Tomaš in die Leitung des Ordensstudiums aufgenommen. Er predigte oft und begeistert und war in verschiedenen Kreisen seelsorglich tätig. Er suchte die Nähe zu Fernstehenden und erschloss ihnen den Weg zum Glauben und in die Kirche. Mit Weisheit und Sachkunde war er im Beichtstuhl tätig und von vielen als geistlicher Begleiter und Seelenführer geschätzt.

P. Tomaš liebte Gespräche über die wesentlichen Fragen und war bestens gerüstet für Diskussionen mit Fernstehenden und Atheisten. P. Senner erinnert sich z.B. an das Erstaunen eines tschechischen Marxisten, der feststellen musste, wie vertraut P. Tomaš mit den Lehren von Karl Marx war, ohne selbst Marxist zu sein. In solchen Gesprächen gab sich der Dominikaner keineswegs als Besserwisser aus. Vielmehr verstand er es zuzuhören, ließ dem anderen seine Ansichten, war jedoch in stande, diesen etwas so entgegenzusetzen, dass der Gesprächspartner nicht abblockte.

So berichtet P. Senner von einem Gespräch mit einem atheistischen schwedischen Studenten, das am Petersplatz begann, in einem Lokal bei Bier fortgesetzt wurde und so lange dauerte, bis dem Studenten die Argumente ausgingen und das Bier zu viel ge-

worden war. P. Tomaš und Senner brachten den Gesprächspartner dann heim, besser gesagt: Sie trugen ihn.

P. Tomaš litt sehr unter den damaligen Zuständen im Orden: das Experimentieren in der Liturgie, die Absage an die Ordensregeln, besonders im deutschsprachigen Raum. Die Erneuerung seines Ordens war ihm ein großes Anliegen. Daher beteiligte er sich an einer Initiative junger Mitbrüder, zu den Wurzeln zurückzukehren, das gemeinsame Gebet zu beleben, die Tracht zu Ehren kommen zu lassen, zur Treue zum Lehramt zurückzufinden... Im Zuge dieses Bemühens wurden Treffen im österreichischen Retz im dortigen Dominikanerkloster organisiert, an denen auch P. Christoph Schönborn, jetzt Kardinal und Wiener Erzbischof teilnahm.

Auch in Augenblicken tief-schürfender

Analyse vergaß

P. Tomaš keineswegs seinen Auftrag als Dominikaner, dem das Wohl und die Heiligung der ihm anvertrauten Seelen am Herzen lag. Darum fehlte in seinen Reden nie die Fürsorge des Seelenhirten, auch dann, wenn die Vielschichtigkeit seines Denkens ihn in die Abstraktion fern von der sichtbaren Wirklichkeit zu führen schien.

P. Týn wurde oft als zu einseitig, als „Traditionalist“ und Gegner fortschrittlicher Theologie gesehen. Sein Biograf Giovanni Cavalconi nennt ihn einen „nachkonziliären Traditionalisten“, um auszudrücken, dass P. Tomaš trotz seiner Gegnerschaft zu progressivem Gedankengut nicht zu reaktionären Bewegungen zählt, die bewusst verächtlich als „traditionalistisch“ etikettiert werden.

Mitten im Leben stehend, brach Tomaš' robuste Konstitution plötzlich zusammen, als ihn mit 39 Jahren die schreckliche Krankheit befiel, die innerhalb von zwei Monaten zum Tode führte. Er ertrug seine Leiden mit großem Gottvertrauen in Tapferkeit und Gelassenheit.

Nach seinem heiligmäßigen Tod eröffnete der Erzbischof von Bologna, Kardinal Carlo Caffarra, 2006 in der dortigen Dominikanerkirche den Beginn des Seligsprechungsprozesses.

*Helmut Hubeny & Christof Gaspari*

## Pater Tomaš Týn OP

### Botschaft an uns



Mutter lieber gesehen hätte, wenn auch er Arzt geworden wäre.

Nach Abschluss der Grundschule erhielt er als bester Schüler des Landes ein Stipendium an einer Höheren Schule in Dijon, wo er 1969 maturierte. Dort lernte er den Dominikanerpater Henri-Marie Feret kennen. In dieser Zeit befasste er sich auch mit Sprachen wie Französisch, Russisch, Deutsch, Hebräisch, Griechisch und Latein. Schon 1968 hatten seine Eltern die Tschechoslowakei verlassen und fanden in Deutschland eine neue Heimat.

Von Frankreich aus übersiedelte Tomaš ebenfalls nach Westdeutsch-

land, wo er 1969 in Wartburg in den Dominikanerorden eintrat. Begeistert erzählte er schon nach dem ersten Aufenthalt im Kloster von der Bibliothek: „Oma, ein Riesensaal voller Bücher!“ Schon damals war er sich seiner Berufung sicher, erinnert sich Prof. P. Walter Senner OP, 1969 Betreuer des Neueintretenden,

ersten Jahr des Noviziats fiel Tomaš durch enorme Lernbereitschaft und mutiges Stehen zu einmal gewonnenen Einsichten auf. In dieser Zeit studierte er bei Prof. Otto Hermann Pesch, einem liberalen Theologen. Im Rahmen des Studiums verfasste Tomaš eine Arbeit zum Thema Eucharistie, die den Ansichten des Professors eher widersprachen. Weil die Arbeit jedoch so fundiert argumentierte, akzeptierte dieser das Werk seines Studenten. Seine philosophische Arbeit im 2. Studienjahr umfasste 200 Seiten (viermal so viel wie normal). Sein Professor erklärte: „Eigentlich wäre das eine Abschlussarbeit für das Lizenziat.“

Diesen Stil behielt Týn bei seinen zahlreichen weiteren Arbeiten bei, auch als er nach Bologna übersiedelt war. Der deutsche Ordenszweig, in dem es in den nachkonziliären Jahren nach den Worten von P. Senner drunter und drüber ging (100 Dominikaner mit ewigen Gelübden verließen den

**Er vertrat klar die eindeutige Lehre der Kirche**

**Er ertrug sein Leiden mit großem Gottvertrauen**

Das bekannte Treffen für Jugendliche in Salzburg feierte heuer zu Pfingsten sein 20-jähriges Bestehen. Veranstalter ist die österreichweite Loretto-Bewegung unter der Leitung von Georg Mayr-Melnhof. Was 1998 als ein kleines Gebetstreffen begann, ist mittlerweile eine Großveranstaltung, die in diesem Jahr zirka 10.000 Teilnehmer verzeichnete.

Die Jugendlichen kommen aus dem gesamten deutschsprachigen Raum und nehmen teilweise sehr lange Anreisen in Kauf. Viele kommen privat mit ihrem Freundeskreis, andere im Rahmen von Fahrten, die durch Pfarren oder Bewegungen organisiert werden. Als Franziskaner nehme ich mit anderen Mitbrüdern seit einigen Jahren an diesem Treffen teil. Hier schildere ich einige persönliche Eindrücke.

Mir fällt immer wieder auf, dass Jugendliche im Kontext christlicher Events für Glaubenthemen leichter ansprechbar sind als sonst. Hier ist Kirche kein unattraktiv wirkendes Randphänomen, sondern die ganze Salzburger Altstadt ist voller junger Menschen, die christliche Lieder singen, Heilig-Geist-Armbänder tragen (anstelle einer Eintrittskarte) und trotzdem „cool“ daherkommen. Priester und Ordensleute mischen sich unter die Leute, essen mit den Jugendlichen Eis und sind spontan ansprechbar.

Der Dom wirkt plötzlich nicht mehr wie ein Museum, sondern wie ein zum Bersten gefülltes Gotteshaus, dröhnend von den Rhythmen der neuesten, christlichen Songs und innen in den schrillsten Farben beleuchtet. Die groß aufgebaute Tribüne für die Lobpreisband hat ziemlich style Hintergrundelemente; alles wirkt hypermodern und professionell.

Wenn in diese Umgebung und Atmosphäre zu Beginn der Hl. Messe unzählige Priester, die liturgische Assistenz und am Sonntag auch der Bischof bei rockiger Musik einziehen, dann wirkt das auf die Jugendlichen plötzlich nicht mehr wie aus der Zeit gefallen. Selbst das uralte Symbol des Weihrauchs erscheint nun als so etwas wie Partynebel. Wenn dann die Worte

Das Fest der Jugend in Salzburg

## Da öffnen viele Junge ihr Herz



Der Salzburger Dom: ein zum Bersten volles Gotteshaus

der Predigt noch unter die Haut gehen und mehr als fromme Floskeln sind, öffnen viele Jugendliche ihr Herz, das ist zumindest meine Beobachtung. Zuhause erleben sie ja mancherorts, falls sie in die Kirche gehen, das absolute Gegenteil all dessen, was ich geschildert habe.

### Katholische Vielfalt

Auffallend ist die reiche Vielfalt an Institutionen, Gruppen und Orden, die am Fest der Jugend präsent sind. Die Liste der Workshop-Anbieter zeigt dies sehr schön: Die Katholische Jugend ist darauf ebenso vertreten,

wie die Legionäre Christi, alte Orden genauso wie junge Gemeinschaften. So unterschiedlich wie die Anbieter sind auch die Themen. Auch hier reicht die Palette von spirituellen Themen, über Schutz der Schöpfung, gesellschaftliches und karitatives Engagement bis hin zu kreativen Tätigkeiten. Das Verbindende ist, dass es immer um den Glauben an Jesus Christus geht, die Beziehung mit ihm und um die Umsetzung seines Evangeliums in der Nachfolge. Auch die Jugendlichen sind sehr unterschiedlich, jede und jeder für sich ein Unikum, auch im Hinblick auf den persönlichen Glauben.



Wenn junge Leute Gott loben

tes als katholisch bezeichnet werden kann. Die Veranstalter sind sich ihrer Loretto-Spiritualität bewusst. Trotzdem oder gerade deshalb schwimmen sie nicht im eigenen Saft, sondern lassen nach guter Prüfung auch andere, ergänzende Einflüsse zu. Meine Beobachtung ist auch,

dass manche, auch junge Menschen mit dieser Art zu beten und den Glauben zu leben nichts anfangen können. Das spricht nicht gegen das Fest der Jugend, sondern dafür, dass es daneben auch andere Angebote braucht. Die manchmal geäußerte Kritik, hier würden Jugendliche zu weltfremden „Halleluja-Schlümpfen“ erzogen, kann ich nicht bestätigen. Ganz im Gegenteil: Diejenigen, mit denen ich Kontakt hatte, waren vielfach mitten im Leben stehende, hellwache, auch außerkirchlich engagierte junge Menschen.

### Schönheit und Reichtum des Christlichen

Auffallend war für mich schließlich auch, wie sehr die unterschiedlichen Redner aus dem Erfahrungsschatz der christlichen Tradition schöpften, zugleich aber die Lebenswelten der Jugendlichen gut kennen. So über Jesus, die Taufe, das Gebet oder die Eucharistie zu sprechen, dass Jugendliche merken wie relevant das alles für sie sein kann, ist eine Gnade. Bewähren muss sich der Glaube ohnehin außerhalb von Großveranstaltungen, im mühevollen Alltag. Wie schön, wenn jungen Menschen auf diesem Weg gute, geistliche Nahrung mitgegeben wird.

P. Stefan Kitzmüller OFM

In Europa steigt der Anteil der Muslime an der Bevölkerung, und es wäre so wichtig, dass sie zu Jesus finden. Tatsächlich bekehren sich gar nicht so wenige – und das obwohl der missionarische Elan in der Kirche eher bescheiden ist – nicht nur in Frankreich, wo Jean-François Chemain Zeugnisse von bekehrten Muslimen gesammelt hat.

*Wie kam es zur Bekehrung der Muslime, denen Sie begegnet sind?*

**JEAN-FRANÇOIS CHEMAIN:** Erstaunlich zu sehen, dass es Christus selbst ist, der die ganze Arbeit macht! Viele bekehren sich durch Erscheinungen, durch Träume, Wunder oder außergewöhnliche Begegnungen. Was diesen Muslimen besonders eigen ist, ist die Selbstverständlichkeit, dass Gott existiert: Das erleichtert alles! Es gibt auch viele, die bestätigen, dass sie sich aus Liebe zu Frankreich bekehrt haben, einige sogar im Schulsystem über Zola oder Montaigne. Irrendwie verwirrend. (...) Hingegen ist mir nie jemand begegnet, der sich bekehrt hätte, weil ihn jemand auf der Straße angesprochen und ihm gesagt hätte: „Jesus liebt dich!“

*Ist Evangelisation also nutzlos?*

**CHEMAIN:** Wenn unter den Zeugen, die ich befragt habe, keiner sagt, er habe sich aufgrund eines Gesprächs über den Glauben bekehrt, so ist das einfach darauf zurückzuführen, dass die Katholiken so etwas einfach unterlassen! Klar, man muss um Bekehrungen beten. Wir können auch Zeugnis geben, indem wir uns wie Christen benehmen. Aber wir müssen auch verkünden, selbst wenn wir nur unnütze Knechte sind! Unter den Bekehrten, die zahlreicher sind, als man glauben würde, empfinden viele das Bedürfnis, über den Glauben zu sprechen. Sie haben beispielsweise keine Hemmungen, auf dem Markt aufzutreten, was ein großer Vorteil ist, da sie Arabisch sprechen und den Koran gut kennen. Sie exponieren sich da und sind begeistert. Sie finden, dass wir bei der Glaubensverkündigung sehr ängstlich sind.

*Sie sagen, bekehrte Muslime würden von allen im Stich gelassen.*

*Damit mehr Muslime zu Jesus finden*

## Mehr Mut zur Mission

**CHEMAIN:** Einige Familien akzeptieren zwar solche Bekehrungen, viele aber sind wütend. Und das führt zum totalen Bruch. Viele der Bekehrten leben im Untergrund. Manche werden bedroht, erleiden Aggressionen, was bis zum Tod führen kann. Und das alles in Frankreich! Zwar passiert das eher selten, aber es sei daran erinnert, dass manche muslimische Rechtsgelehrten die Ansicht



Jean-François Chemain

vertreten, dass, wer vom Glauben abfällt, getötet werden sollte. In meinem Buch erzähle ich von zwei Frauen, die von ihren Ehemännern ermordet wurden, weil sie sich bekehrt hatten. Diese Fälle wurden in die Rubrik „Ehedramen“ eingetragen. Die öffentlichen Stellen reden nicht davon, weil wir ja auf „gutes Einvernehmen“ ausgerichtet sind.

*Sie sagen, Muslime, die sich bekehren wollten, stießen auf wenig Interesse in der Kirche.*

**CHEMAIN:** Hier sind wir bei einem ganz heiklen Thema. Tatsächlich lehnt ein Teil der Kirche im Namen des Dialogs und einer oberflächlichen Lektüre von Nostra Aetate die Evangelisation der Muslime ab. Manche schrecken nicht davor zurück, die Evangelisation von Muslimen als Islamophobie zu bezeichnen. (...) Nostra Aetate aber behauptet nicht, alle Religionen seien gleichwertig, sondern verlangt von den Christen, Respekt vor

Andersgläubigen zu haben. Es sagt auch, dass dieser Respekt die Christen nicht daran hindert, Andersgläubigen zu helfen, zur Wahrheit zu finden. Der Respekt ist kein Zweck an sich, sondern beschreibt das Klima, in dem die Verkündigung stattzufinden hat. Und Evangelii nuntiandi sagt, dass der Evangelisation nichts in den Weg gestellt werden dürfe.

*Ist diese Lauheit eines Teiles der Kirche nur auf ein falsches Verständnis von Dialog zurückzuführen?*

**CHEMAIN:** Einige muslimische Führer sind der Ansicht, man respektiere sie nicht, wenn man sie evangelisieren wolle. Der Rektor der Pariser Moschee hat die Evangelisation mit Terrorismus verglichen. Manche Katholiken glauben daher, dass Evangelisation mangelnder Respekt sei und daher den Dialog beeinträchtige. Christus ist allerdings nicht gekommen, um das Räderwerk des „guten Einvernehmens“ zu ölen, sondern um zu verkünden. Er ist gekommen, um dem Sohn den Vater und dem Bruder den Bruder entgegenzustellen. Neben diesem Zögern, was den Grundsatz anbelangt, gibt es noch die Angst um die eigene Person und die des „Apostaten“, der ja viel riskiert, und schließlich ist da die Tatsache, dass man nicht recht weiß, wie man die Evangelisation angehen soll.

*Sie sagen aber auch, dass einige Kirchen Muslime, die eine Bekehrung suchen, sehr gut aufnehmen...*

**CHEMAIN:** Ich will keineswegs die ganze Kirche in Misskredit bringen, weil viele Priester und Gläubige Bewundernswertes leisten. Auch einige „traditionelle“ und „neue“ Gemeinschaften...

*Der Autor ist Geschichtswissenschaftler und Autor von ILS ONT CHOISI LE CHRIST (Verlag Artège, 168 S., 14,90€), einer Sammlung von Zeugnissen bekehrter Muslime. Das Gespräch hat Elisabeth Caillemer für Famille Chrétienne v. 11.-17.5.19 geführt.*

### Ankündigungen

#### Pilgerreise

Pilgerreise nach Düsseldorf zum Gebetstag zu Ehren Mariens, der Mutter aller Völker; Geistliche Reiseleitung: Familie Mariens  
**Zeit:** 13. bis 15. September  
**Info&Anmeldung:** Reisebüro Glas, St. Aegidi-Schärding, Tel: 07717 7171-0

#### Gebet für verfolgte Christen

Heilige Messe im Anliegen der weltweit verfolgten Christen  
**Zeit:** Jeden Mittwoch 18:30 Uhr  
**Ort:** Kirche zur Unbefleckten Empfängnis, Kaiserstraße 7, A-1070 Wien

#### Exerzitien zum Thema Berufung

Exerzitien für Mädchen und junge Frauen zum Thema Berufung. Leitung: P. Mag. Edmund Waldstein OCist, Stift Heiligenkreuz  
**Zeit:** 25. August, 16.00 Uhr bis 28. August, 13.30 Uhr  
**Ort:** Zisterzienserinnenabtei Marienfeld, 2041 Maria Roggendorf 49  
**Info:** www.kloster-marienfeld.at  
**Anmeldung:** info@kloster-marienfeld.at

#### Filmdokumentation

„Hat das Buch der Bücher, die heilige Bibel, doch recht?“ (Der Evolutionstheorie fehlen die Beweise)  
**Zeit:** 14. und 15. September, 16 Uhr  
**Ort:** Schloss Hetzendorf, Hetzendorferstr. 79, 1120 Wien

#### Heilungsgebet

„Komm, so wie du bist, denn das Haus des Vaters ist voller Freude“: Einzelgespräche, Beichtgelegenheit, Fürbittgebet, Salbung mit hl. Öl, Segnung... mit Br. Marek Krol OFMCap und Team  
**Zeit:** 17. August u. 14. September ab 14:30 Uhr  
**Ort:** Kapuzinerkirche, Bahngasse 23, 2700 Wr. Neustadt  
**Info:** Hr. Josef Ostermann Tel. 02622 69 740

„Werde ich die große Liebe doch noch finden?“, fragen sich viele, die nicht mehr ganz jung, oft nach vielen Jahren des Studiums und intensiv im Berufsleben stehend immer noch auf der Suche nach dem Partner fürs Leben sind. Zwar hat man sich in seinem Single-Dasein irgendwie eingerichtet, aber da ist immer noch die Hoffnung auf die große Liebe – und eine gewisse Unzufriedenheit. Für alle, die sich in einer ähnlichen Situation befinden, gibt es seit Kurzem ein anregendes Buch, das sich mit dieser Situation auseinandersetzt.

Ich kenne sie seit vielen Jahren. Wir trafen uns häufig im Rahmen unseres Engagements für die Familienarbeit in der Kirche. Nun haben wir uns schon länger nicht mehr gesehen. Beim Lesen ihres neuen Buches stand sie mir wieder vor Augen, Maria Prügl, kluge Kämpferin für ein gelingendes Ehe- und Familienleben, selbst aber ledig, wie man früher sagte – heute heißt das: single. Und so lautet auch der Titel ihres Buches: *Single – Geheimnis erfüllten Alleinseins*.

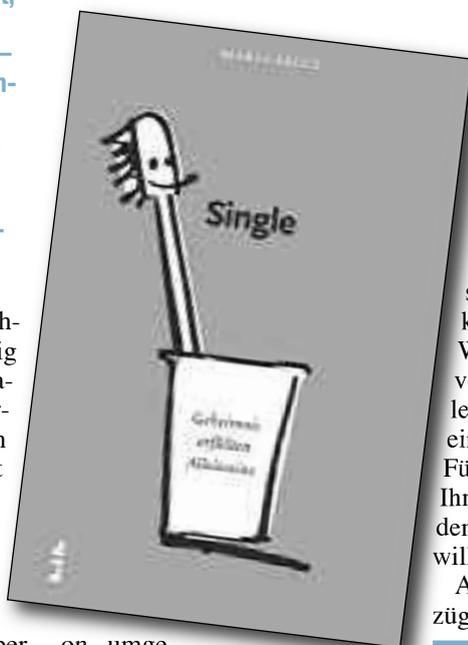
Es geht also um eine Lebensform, die heute immer weiter verbreitet ist, gerade auch unter

### Das Buch: die Erfahrungen einer hellwachen Frau

gläubigen Christen. Offensichtlich wird es immer schwieriger, einen vertrauenswürdigen Partner für eine lebenslange Ehe zu finden. Für viele eine leidvolle Erfahrung.

Maria hat diese Erfahrung gemacht und teilt sie mit dem Leser. Das Buch ist somit keine theoretische Betrachtung über ein aktuelles Thema, sondern Ergebnis der Lebenserfahrung einer hellwachen Frau, die zufrieden auf ein erfülltes Leben als „Single“ zurückblickt und den Leser am Ergebnis ihres Lernprozesses teilnehmen lässt.

Auf diese Weise kam ein Buch zustande, das allen empfohlen sei, die sich mit dem Single-Dasein herumschlagen. Maria Prügl gibt wertvolle Tipps, wie man mit der Situati-



on umgehen könnte. Sie sind zum Teil ganz praktisch, wie etwa konkrete Fragen zur eigenen Selbsteinschätzung oder die Empfehlung schon früh damit zu beginnen, für einen guten Gatten zu beten, Tipps, die eigene Attraktivität zu verbessern, aber auch Hinweise auf vertrauenswürdige Heiratsportale. Das Buch ist flott geschrieben, erzählt von persönlichen Erfahrungen und gibt dem Leser Anstoß, über viele grundsätzliche Fragen nachzudenken.

Von besonderem Interesse ist nämlich all das, was Maria Prügl über die Lebensgestaltung im allgemeinen zu sagen weiß – und das macht das Buch *Single* nicht nur für Alleinstehende, sondern wirklich für alle lesenswert. Denn auf den knappen 156 Seiten geht es vor allem auch um die Grundfragen des Lebens und seiner Gestaltung: um die Persönlichkeitsentfaltung, das

Dieses und alle anderen Bücher können bezogen werden bei: Christlicher Medienversand Christoph Hurnaus Waltherstr. 21, A-4020 Linz Tel.+Fax.: 0732-788117 hurnaus@aon.at

Ein Buch über das Single-Dasein

# Das Geheimnis erfüllten Alleinseins

Erkennen der eigenen Begabungen, des Umgangs mit Krisen, der Sinnerfüllung, der Bedeutung der Geborgenheit, die man ja nicht nur bei einem Ehepartner finden kann.

In diesem Zusammenhang sagt Maria Prügl viel Bedenkenswertes etwa über den Wert der Freundschaft und vor allem der Beziehung zum lebendigen Gott. Sie lädt dazu ein, Vertrauen in Gottes Führung zu entwickeln, bei Ihm jene Geborgenheit zu finden, die Er uns allen schenken will.

Am besten zitiere ich diesbezüglich eine Passage aus ihrem

### „Ich begann, mich im Glauben fortzubilden“

Buch, wo sie erzählt, wie sie Geborgenheit im Glauben gefunden hat: „Aufwachsen in der Geborgenheit eines tief katholischen Elternhauses – tief katholisch ist anders als streng katholisch – ist ein gutes Startkapital, doch braucht es unbedingt einen Erwachsenenglauben. Die Herausforderung durch Freikirchen

in der Schweiz führte mich zunächst in eine große Krise, die mir letztlich zum Segen wurde. Ich begann, mich im Glauben fortzubilden bis heute. Gott

### Schluss mit Selbstvorwürfen und Schuldgefühlen

führte mich hinein in die Weisheit des katholischen Glaubens. Übrigens bringt das eine neue Einsamkeit all denen gegenüber die nur Taufschein- und Traditionskatholiken sind und scheinbar alles besser wissen.“

Das Buch ist ein Mutmacher. Es lädt ein, ein „erfülltes Leben trotz unerfüllter Wünsche“ zu führen, wie eines der Kapitel heißt. Und darin liest man unter anderem folgendes Zitat: „Schluss mit Selbstvorwürfen und Schuldgefühlen. Zeit, nach vorne zu schauen. Die offenen Wünsche schultern statt schleppen, lächeln statt traurig sein. Dieser Akt ist eine Entscheidung, ein wiederholt gesprochenes Ja!“

Christof Gaspari

SINGLE – GEHEIMNIS ERFÜLLTEN ALLEINSEINS. Von Maria Prügl. Be&Be, 156 Seiten, 14,90€.

Wie die Botschaft der Bergpredigt das Kernmoment des jesuanischen Kerygmas darstellt, die „Erfüllung Gottes für die Ankündigung der herrlichen Endzeit“ (Eduard Schweizer), so ist das Vaterunser dessen Herzstück: Die Herzmittle des Evangeliums. Jesu Predigt entfaltet das Herz Gottvaters und drückt damit Gottes ewiges Wesen aus: Noch bevor er sich als Schöpfer, als Herr der Geschichte offenbarte, war er Vater seines Sohnes. Durch Taufe und Gebet partizipiert das Erdenkind an Jesu Sohnschaft, wird es in die göttliche Kind-

schaft hineingetaucht. Auf den binneneuropäischen Bibelinteressierten können die Züge des US-amerikanischen Exegeten und Bestsellerautors Scott Hahn einerseits ungewöhnlich, andererseits befreiend wirken. Als konvertierter presbyterianischer Pastor bringt er dem Wort Gottes den notwendigen Vertrauensvorschuss entgegen, bevor seine bibelwissenschaftliche Analyse den Text analysiert und ausdeutet. Resultat dieses Vertrauens ist nicht nur eine lesbare Exegese des christlichen Grundgebetes, sondern auch die Befruchtung

Die These einiger Bibelforscher, dass die frühen Christen keinen Altar kannten und es sich in den ersten Jahrhunderten des Christentums nur um einfache Esstische bei gemeinsamen Mahlfeiern gehandelt habe, widerlegt Stefan Heid, Professor für Liturgiegeschichte und Hagiographie am Päpstlichen Institut für Christliche Archäologie in Rom, in seinem aktuellen Buch *Altar und Kirche – Prinzipien christlicher Liturgie*.

Für Stefan Heid ist ein Altar notwendigerweise ein Sakraltisch, der nur dem Zweck des christlichen Opfermahls dient. Das Neue Testament, so führt er in dem vorliegenden Buch aus, spreche vom christlichen ‚Altar‘, und zwar im Hebräerbrief. Und schon Paulus kenne die Eucharistie als eine sakrale Handlung an einem Opfertisch, den er den „Tisch des Herrn“ bezeichnet. Davon spricht er im ersten Korintherbrief (1Kor 10,21). Der Autor argumentiert, im religiösen Kontext bezeichne das griechische Wort „Tisch“ gerade auch den „Altar“. Der „Tisch des Herrn“ bei Paulus sei ein Zitat aus dem alttestamentlichen Propheten Maleachi, und auch hier sei damit der „Altar“ gemeint.

Erst im 5. Jahrhundert starben die antiken Opferreligionen der Griechen und Römer aus. Damit verschwanden laut Heid auch die Schlachtopferaltäre, von denen sich viele nur archäologisch erhalten haben und heute in den

Museen stünden. Hingegen sei seit frühester Zeit kein Kirchenbau denkbar ohne den Altar als der wichtigste Einrichtungsgegenstand.

Heid nennt weiterhin den Ersten Klemensbrief (um 96 oder um 64–70), der sich an die Christengemeinde in Korinth gewendet habe, in dem schon die Rede vom Altar im alttestamentlichen Kontext gewesen sei. Die Verwendung sakraler Begriffe wie „Tempel“ und „Altar“, so Heid, habe schon bei Bischof Ignatius von Antiochia Schule gemacht. Dieser habe um 110/120 nach Christus in sieben Briefen an Gemeinden in Kleinasien und an die Christengemeinde in Rom bereits vom Altar gesprochen und diesen mit dem Opfermahl, der Eucharistie in Verbindung gebracht.

Stefan Heid legt dar, dass es vom Mittelalter bis zum 2. Vatikanischen Konzil 1000 Jahre Wandaltäre, also an die Kirchenwand herangerückte Altäre gab. Es gab weiterhin die triden-

tinische Messe mit der Ausrichtung des Priesters nach Osten (daher das Wort „Orientierung“), bei welcher der Priester mit dem Rücken zur Gemeinde, also dem

Kreuz zugewandt, die heilige Messe zelebrierte. Seit dem 2. Vatikanischen Konzil sei es sozusagen zu einer Blütezeit von Altären gekommen. Es seien mit der Messzelebration versus populum, also der Priester hinter dem Altar und dem Volk zugewandt, die

Volksaltäre entstanden, die offen im Kirchenraum stünden.

Heid legt dar, dass die „Hauskirchen-Theorie“ ganz stark mit der Frage des Altars verbunden ist. Der Hauskirchen-Theorie zufolge habe sich „das werdende Christentum in Städten in privaten Wohnhäusern wohlhabender Christen ausgebreitet“ und dort sei die Eucharistie im familiären Kreis von 20 bis 40 Personen gefeiert worden, führt Heid aus. Als Gegenargument für die Existenz solcher Hauskirchen legt Heid al-

lerdings dar, dass es keinerlei archäologische Funde für solche Hauskirchen gebe. Und so macht Heid deutlich, dass er strikt die Gegenmeinung dazu vertritt, die „Eucharistie“ sei eine jedermann verfügbare Mahlhandlung gewesen. Stattdessen ist Heid der Ansicht, die Eucharistie sei der heiligste Kultvollzug der Christen, den allein apostolisch autorisierte Personen vollziehen durften.

Bei einer Abwägung zwischen diesen beiden Formen der Feier der Heiligen Messe kommt Heid zu folgendem Fazit: „Neue Altäre, also Volksaltäre, sollten ihren Frieden mit der alten Liturgie machen. Das Gebot der Stunde sind Toleranz und Respekt. Die alte Liturgie ist nichts Böses, sie hat 1000 Jahre den Menschen Segen und Heil gebracht. Neue Altäre neben die alten zu stellen und alte Altäre zu zerstören, bringt nicht einen einzigen Menschen zum Glauben. Mancher Reformeifer würde sich erledigen, wenn man einfach auf die Statistik der Gottesdienstbesucher vor und nach dem Konzil schaut. Umgekehrt, hat nicht der Volksaltar, sondern doch eher das herzlose Gebaren der Priester die Gläubigen aus den Gottesdiensten getrieben.

Als Historiker bin ich für das Bewahren unserer Kultur. Man muss heute mit einer dramatischen Ignoranz hinsichtlich unserer eigenen Geschichte rechnen. Welche immense Kulturleistung das Christentum gebracht hat, ist auch an den Altären ablesbar. Sie sind in ihrer historischen Gestaltung ein Fingerabdruck christlichen Glaubens. Die bei weitem meisten Heiligen der 2000-jährigen Kirchengeschichte haben ihre Spiritualität aus den Texten und Gebeten des Messbuchs an den Stufen jener Altäre genährt, die wir nunmehr zertrümmern. Kann man aber Birgitta von Schweden, Franz von Assisi und Theresia von Avila ohne die Heilige Messe verstehen?“

**Christian Dick**

ALTAR UND KIRCHE – PRINZIPIEN CHRISTLICHER LITURGIE. Von Stefan Heid, Verlag: Schnell & Steiner, 82 schwarz-weiße und 73 farbige Abbildungen, 496 Seiten, 51,40 €

## Blick eines Historikers auf die Aufgabe des Altars

# Altar und Kirche



## Scott Hahn über das Vaterunser



der oft monotonen deutschen Bibelforschung mit der positiven Methodik außereuropäischer Bibelleidenschaft.

Jenseits von Steinbruchexegese und Vers-Pingpong liefert Hahn in zwölf prägnanten Passagen eine fundamentale Auslegung des Herregebets auf Basis der Kirchenväter, des Katechismus der Katholischen Kirche, den (alttestamentlichen) Relationen sowie der historisch-kulturellen Hintergründe.

Anfang des neuen Millenniums publizierte der Sankt Ulrich Verlag knapp ein Dutzend Werke des Autors in deutscher

Übersetzung. Mit Verblühen des Verlags rückten auch seine Bücher aus dem Blickfeld des deutsch-theologischen Verlagswesens. Dabei atmen Hahns Gedanken die notwendige personale Bundestheologie, auf die Papst Franziskus zurückgreift, um der entseelten Theologie des Westens neuen Esprit zu verleihen. Hahns *Vaterunser* ist antiquarisch leicht zu erstehen. Möge diese Rezension Baustein zur Neuauflage sein.

**P. Florian Mayrhofer OCist**

DAS VATERUNSER. Von Scott Hahn, Sankt Ulrich-Verlag 2007, 78 Seiten, € 12,30

Das Alter, in dem Kinder ein eigenes Smartphone besitzen, sinkt konstant. Neueste Studien zeigen: 35 % der 6- bis 9-Jährigen haben ein Handy und über 95 % der 12 bis 13-Jährigen. Der Internetzugang ist somit jederzeit und überall verfügbar, eine Kontrolle seitens der Eltern so gut wie unmöglich. Dies bringt eine Reihe von Risiken und Gefahren mit sich, allen voran einen immer früher auftretenden Erstkontakt mit Onlinepornografie.

Studien zeigen immer deutlicher, welchen Stellenwert Handy & Co. für Kinder und Jugendliche einnehmen. Viele würden eher für eine Woche auf Familie oder Freunde verzichten, als auf ihr Smartphone. Soziale Medien wie Facebook, Instagram, Snapchat und WhatsApp bestimmen den Alltag, egal ob Zuhause, in der Schule oder in der Freizeit.

Der Druck, jederzeit präsent, erreichbar und up-to-date zu sein, geht bereits so weit, dass Jugendliche selbst bestätigen, sich gestresst zu fühlen. Viele sind regelrecht genervt, dass ihre Freunde während gemeinsam verbrachter Zeit sehr häufig aufs Handy schauen. Nicht wenige Kinder bemängeln, dass die eigenen Eltern viel zu viel Zeit mit ihrem Smartphone verbringen. Gleichzeitig sehen sie auch die eigene Nutzung digitaler Geräte kritisch.

Des Weiteren empfinden die meisten Jugendlichen den Druck, auf Nachrichten in WhatsApp & Co. möglichst zeitnah antworten zu müssen. Gleichzeitig richten sie dieselbe Erwartung aber auch an andere. In der Regel wird eine Rückmeldung in deutlich unter einer Stunde erwartet. Gruppenchats, in denen täglich oftmals Hunderte von Nachrichten verschickt werden, bergen ein besonderes Stressrisiko. Jugendliche geben an, dass sie Angst davor haben, ausgeschlossen zu sein, wenn sie nicht ständig auf dem Laufenden blieben. Auf diese Art entsteht das Gefühl, konstant unter Fremdkontrolle zu stehen.

Ähnlich verhält es sich mit zahlreichen Online-Computerspielen, allen voran etwa Minecraft oder Fortnite. US-Kinderärzte und Psychologen berichten immer häufiger von Fällen, in denen Kinder und Jugendliche es versäumen, in die Schule zu ge-

hen, zu schlafen oder sogar zu essen, um ihr Spiel nicht unterbrechen zu müssen.

Im Falle von „Fortnite“ ist der hohe Suchtfaktor insbesondere auf die spezifischen Elemente des Spiels wie soziale Interaktion, eine große Vielfalt an Handlungsoptionen und einen kreativ ausgeklügelten Belohnungsmechanismus zurück zu führen. Zudem ist das Spiel kostenlos erhältlich, bietet in der Folge jedoch so genannte „In-App-Käufe“ an, von der ein Großteil der User Gebrauch macht.

Grenzenloser Internetzugang öffnet nicht nur zahlreiche Möglichkeiten, sondern auch Raum für Gefahren, derer sich Kinder und Jugendliche häufig nicht bewusst sind. Der Erstkontakt mit Onlinepornografie findet immer früher und damit immer öfter ungewollt statt. Eine Studie ergab, dass lediglich 33,5% gezielt nach pornografischen Inhalten suchen. Alle anderen sehen Pornografie beim ersten Mal entweder zufällig (43,5%) oder sogar gegen ihren Willen (17,2%). Soziale Medien sind voll von nicht jugendfreien Inhalten, von Wer-

### Sehr früher Kontakt mit Pornografie, oft ungewollt

bung über Bilder und Videos bis hin zu Hardcore-Pornografie.

Ein nicht minder beunruhigendes Thema ist das sogenannte Cyber-Grooming. Von „Grooming“ spricht man, wenn ein Erwachsener mit Kindern oder Jugendlichen in Kontakt tritt und dabei das Ziel verfolgt, mit ihnen sexuell intim zu werden. Um seinem Ziel näher zu kommen, versucht der Erwachsene zunächst, das Vertrauen des Kindes zu gewinnen. Die Straftaten, die im Rahmen dieser Annäherungsversuche passieren, reichen von kinderpornografischen Aufnahmen bis hin zu Vergewaltigungen. Findet der erste Teil dieses Verhaltens im Internet statt, spricht man von „Cy-

Über Smartphone, Internet-Porno und Cyber-Grooming

# Kinder im digitalen Stress



Foto APA

Dauerbegleiter Handy: nicht ungefährlich

ber-Grooming“.

Täter bedienen sich der Anonymität, die Kinderchats und Spiele-Apps bieten, und nutzen das gewonnene Vertrauen der meist minderjährigen Opfer bereitwillig aus. Selbst einfache Spiele-Apps sind häufig mit Chats versehen, die zwar Sicherheit versprechen, diese aber zu keiner Zeit gewährleisten können.

Hinter harmlos klingenden Nicknames oder unauffälligen Profilbildern, verstecken sich immer häufiger Pädophile und Sexualstraftäter, die nach hergestelltem Erstkontakt im Internet, meist mehr wollen: Von Bildern über Kontaktdaten bis hin zu persönlichen Treffen. Ehe sie es bemerken, können Kinder dem Cyber-Grooming zum Opfer fallen.

Das Internet mit all seinen Möglichkeiten und Risiken kann sowohl Bereicherung wie Grund zur Verunsicherung sein. Es ist wichtig, dass sich Eltern bewusst sind, dass sie die Verantwortung für ihre Kinder tragen und diesen hilfreich zur Seite stehen können. Ein offenes Ohr sowie die stetige Bereitschaft, im Gespräch zu bleiben, sollten an erster Stelle stehen. Außerdem dürfen sich Erwachsene nicht vor den Möglichkeiten und Errungenschaften von

Internet, Sozialen Medien & Co. verschließen. Ein deutscher Cyber-Kriminologe dazu: „Das Internet wurde von Erwachsenen für Erwachsene geschaffen, und wir werfen Kinder nun einfach dort hinein, ohne jede Sicherheitsmaßnahme (...) Eltern müssen die Experten in Sachen Internet sein. In Wahrheit sind derzeit jedoch Kinder die Ansprechpartner ihrer Eltern bei digitalen Themen und nicht umgekehrt. So kann man aber kaum Vertrauen aufbauen.“

Dem Verein Love Is More ist es ein großes Anliegen, Eltern und Pädagogen in diesem Bereich zu unterstützen. Wir möchten das Internet sicherer gestalten, Präventionsarbeit leisten, Eltern informieren sowie

Kinder und Jugendliche vor Internetpornografie schützen. Wir wollen gesellschaftspolitisch wirken und Politiker, Pädagogen, Ärzte, Journalisten sowie Interessensvertretungen für dieses Thema verstärkt sensibilisieren.

Phil Pöschl (siehe Interview in Vision 5/18), Gründer von Love Is More: „Ganz wichtig: Im Gespräch bleiben. Von Anfang an. Mit Kindern über Sexualität sprechen, immer altersentsprechend und sensibel. Es beginnt beim Windelwechseln, die Dinge beim Namen nennen. Nie übertreiben, aber auf die Fragen des Kindes ehrlich antworten. Es ist eine Herausforderung, aber Aufklärung ist und bleibt Elternsache. Wenn wir es nicht tun, tun es andere. Wichtig ist auch, Sexualität und Pornografie auseinander zu halten: Das Eine ist real und wunderschön, das Andere virtuell, unecht, hässlich und kann uns nicht erfüllen.“

**Katharina Marschall**

Die Autorin ist Mitarbeiterin bei LOVE IS MORE. Ausgebildete Referenten dieser Einrichtung beraten gerne Eltern, Pädagogen und alle Interessierten. Anfragen und Terminvereinbarungen über: [www.safersurfing.org/loveismore](http://www.safersurfing.org/loveismore) Über diese Internetseite können auch relevante Bücher bezogen werden.

**Der Sexualkunde-Unterricht in der Schule ist heftig umstritten. Vielfach werden Kinder viel zu früh zu einer Einstellung verführt, die konträr zum christlichen Menschenbild ist. Wie sollen Eltern damit umgehen? Im Folgenden eine Situationsbeschreibung und einige Tipps.**

Unsere Sexualität und Geschlechtlichkeit ist etwas, was uns als Menschen zutiefst ausmacht und prägt. Debatten zu diesem Thema gehen daher oft tief, erhitzen sich schnell und sind oft kontrovers – weil es jeden angeht und jeder betroffen ist. Hinter solchen Debatten stehen letztlich die bedeutenden Fragen: „Was ist Sexualität?“, „Was heißt es Mann/Frau zu sein?“, ja „Wer ist der Mensch?“. Auf der ganz praktischen Seite stellt sich für Eltern die Frage „Wie klären wir unser Kind auf?“ und „Wie schützen wir unser Kind gegen negative Einflüsse?“

Nachdem die Kirche lange Zeit die prägendste Kraft im öffentlichen Sprechen über Sexualität und Sexualerziehung war, entstanden in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts verschiedene Strömungen in der Sexualpädagogik: in den 1970er Jahren entwickelte sich der „emanzipatorische“ Ansatz der Sexualpädagogik, der zur „Sexualpädagogik der Vielfalt“ wurde und sich zum heute oft zu lesenden Begriff der „kritisch-reflexiven Sexualpädagogik“ entwickelte. Auch der Begriff der „sexuellen Bildung“ wird in diesem Zusammenhang häufig gebraucht.

Ziel dieses Ansatzes ist es, den jungen Menschen „alle Möglichkeiten und Fähigkeiten“ zur Verfügung zu stellen, damit sie „selbstverantwortet und selbstbestimmt“ ihre Sexualität entwickeln können. Dieser heute meist vertretene Ansatz hat im Hintergrund ein stark Menschenbild, das den Menschen als soziales Gebilde versteht, nicht als gegebenes Sein.

Entscheidend für die geschlechtliche und sexuelle Entwicklung ist laut dieser Sexualpädagogik das subjektive Lustempfinden. Das schließt, konsequent zu Ende gedacht, jede Festlegung wie etwa die Polarität zwi-

schen Mann und Frau oder Körperlichkeit als (mit)bestimmende Größe für das eigene Geschlecht aus. Entscheidend ist dann das subjektive Empfinden, das sich aus der Sozialisation des Menschen heraus entwickelt.

Das klingt zwar alles nach „Freiheit“, „Verantwortung“ und nach „Selbstbestimmung“, kennt jedoch als einzigen Kompass in der Entwicklung des Kindes nur das subjektive sexuelle Lustempfinden des Heranwachsenden und führt letztlich zur Beliebbarkeit. Hier zeigt sich also, wie eng die Frage nach der Sexualität mit der Frage „Was ist der Mensch?“ verknüpft ist.

### Der verkürzte Blick heutiger Pädagogik

Als Beispiel seien Aussagen zum „ersten Mal“, also dem ersten Geschlechtsverkehr angeführt, die sich in vielen Aufklärungs-Broschüren der Sexualpädagogik der Vielfalt finden. Dort heißt es oft: „Wenn du dich danach fühlst, tu es!“. Dass für eine solche Entscheidung aber mehr als das bloße momentane Empfinden wichtig sein könnte, wird gar nicht erst erwähnt. Fragen wie: „Was weißt du eigentlich über Sexualität und was bedeutet sie für dich?“, „Wie sieht die Beziehung zur anderen Person aus?“ oder „Was bedeutet es für mich, dass ich Vater/Mutter werden kann?“ – all diese Aspekte, die

#### Internetlinks

– [www.prinzipien-sexualpaedagogik.org](http://www.prinzipien-sexualpaedagogik.org)  
 – [www.aufgeklärt.info](http://www.aufgeklärt.info) – Eltern sprechen mit ihren Kindern und Jugendlichen über Liebe, Glück und Sexualität. Eine Seite mit Tipps für Eltern, Buchtipps und Internetlinks  
 – Auf der Seite [www.sexualerziehung.at](http://www.sexualerziehung.at) findet sich der empfehlenswerte Folder „Sexualaufklärung zu Hause und in der Schule – eine Elternhilfe“  
[www.saferurfing.org](http://www.saferurfing.org) – Für ein Leben ohne Pornografie

*Sexualerziehung: Wo sich die Geister scheiden*

# Die Eltern sind gefordert

Von Johannes Reinprecht

ebenso die Lebensrealität des Jugendlichen betreffen, scheinen für jene Ratgeber irrelevant zu sein. Entscheidend sind offensichtlich nur das momentane subjektive Lustempfinden und dessen Maximierung.

In Wirklichkeit ist der Mensch in seinem Leben mit Realitäten konfrontiert, denen er nicht ausweichen und über die er nicht verfügen kann, sei es sein ihm gege-

nimmt diese als solches wahr.

Zugleich hat natürlich auch die Umgebung des Kindes Einfluss auf die Entwicklung des Heranwachsenden. Sexualität wird als komplexes Phänomen betrachtet, in dem die vielfachen Dimensionen des Menschseins ineinandergreifen: Seine Körperlichkeit, seine Lust, seine Fruchtbarkeit, seine Bedürfnisse und Motive, seine Sehnsucht nach Bindung und Beziehung, sein Wunsch nach Selbststand und Sinnerfüllung.

Unterschiedliche Grundannahmen über den Menschen wirken sich also fundamental auf die Sexualpädagogik aus. Nimmt man die oben angeführten psychologischen Prinzipien ernst, dann muss Sexualpädagogik junge Menschen darin un-



Die Schule: Ideologischer Kampfplatz

terstützen, ein positives Verständnis der eigenen Geschlechtlichkeit aufzubauen und dazu befähigen, Beziehungen zu leben, in denen sie sich sicher und vertraut fühlen und zugleich einen Selbststand bewahren können.

### Die ganzheitliche Sicht

Seit einigen Jahren entwickelt sich eine Sexualpädagogik, die einen anderen, ganzheitlichen Ansatz hat: Sexualität und Geschlechtlichkeit werden nicht als soziale Konstrukte betrachtet, in denen die Biologie kaum eine Rolle spielt, sondern man argumentiert mit dem Ineinander von Anlage und Umwelt: der Mensch kommt als geschlechtliches Wesen auf die Welt und

Der Jugendliche hat die Aufgabe, seine Sexualität reflektiert in seine Beziehungen mit einzubringen – vor dem Hintergrund seines Wunsches nach Bindung und Selbststand. Der junge Mensch soll darin gefördert werden, eine positive Einstellung gegenüber der eigenen Geschlechtlichkeit zu entwickeln, Bindungen und Beziehung unter Einbeziehung der eigenen Motive und Bedürfnisse, der Umstände und möglicher Konsequenzen verantwortlich zu gestalten.

Fortsetzung Seite 24

Fortsetzung von Seite 23

## Die entscheidende Rolle der Eltern

Mitten in den aktuellen politischen und medialen Debatten, ob nun Lehrer an den Schulen oder doch besser schulexterne Einrichtungen den Kindern und Jugendlichen Wissen und Haltungen zum Thema Sexualität vermitteln sollen, wird die erste Adresse für Sexualerziehung völlig links liegen gelassen: die Eltern. Selbstannahme, Respekt vor dem anderen (Geschlecht), Vertrauen in Beziehungen, Bindungsfähigkeit, die Fähigkeit, durch schwierige Phasen durchzugehen – all das wird am besten grundgelegt und vermittelt durch die Eltern, durch die Familie.

Sexualität mag als ein peinliches Thema gesehen werden – für Jugendliche wie für Eltern. Aber wir Eltern kommen nicht umhin, den Stier bei den Hörnern zu packen:

- Früher dran sein mit dem Thema als außerfamiliäre Personen und Einrichtungen

- Eine einfache und klare Sprache pflegen und Dinge einfach beim Namen nennen

- Den Jugendlichen die volle Wertschätzung und Annahme ihrer Person signalisieren

- Stets sensibel sein für Signale, dass Ihr Kind reden will - und dann mehr zuhören als reden

- Einen Erziehungsstil pflegen, in dem das Kind ermutigt wird, an sich zu arbeiten und sich so zu entfalten

- Und wenn Sie gläubig sind, den Kindern und Jugendlichen in allen tiefen Fragen des Lebens die Dimension über unser irdisches Leben hinaus vermitteln. Denn die großen Fragen des Lebens: Liebe, Leiden oder Sinn des Daseins lassen sich letztlich nur aus dieser Perspektive beantworten.

Das sind jetzt nur einige kurz aneinandergereihte Tipps und Appelle. Das Thema ist zu vielfältig, um in wenigen Zeilen ausreichend erörtert zu werden. Aber es gibt bereits viele gute Ratgeber in Form von Büchern oder Homepages (siehe Kasten). Stellen Sie sich als Eltern dieser Herausforderung. Es geht um nichts weniger als um das Glück Ihrer Kinder.

*Mag. Johannes Reinprecht ist Direktor des INSTITUTS FÜR EHE UND FAMILIE in Wien.*

In seinem 2015 erschienen Buch **DIE ERNEUERUNG DER KIRCHE** vertrat der namhafte US-Journalist George Weigel, der bisherige gegenreformatorische Katholizismus müsse einem „Evangelikalen“ Katholizismus (EK) Platz machen, damit die Kirche angemessen auf die Herausforderungen unserer Zeit reagieren könne. Im Folgenden einige Aspekte dieser erhofften Form des Christseins.

### Der EK ist Freundschaft mit dem Herrn Jesus Christus. (...)

Durch die Freundschaft mit Jesus Christus lernen wir das Antlitz des barmherzigen Vaters kennen, der die verlorenen Söhne willkommen heißt und sie neu mit Rechtschaffenheit einkleidet. (...) Der EK verkündet das große Geschenk der Freundschaft mit Jesus Christus nicht als attraktive Variante im Supermarkt der Spiritualität, sondern als gottgegebenes einzigartiges Mittel der Rettung für jedermann.

### Der EK bekennt sich zur göttlichen Offenbarung und nimmt ihre Autorität, die sich in der Geschichte im Lehramt der Kirche fortsetzt, begeistert an.

Sich zu dem zu bekennen, was Jesus über sich sagt – „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“ – ist unverzichtbar, um in Freundschaft mit Ihm zu leben. Das zu tun, steht fundamental gegen die Kultur der Postmoderne. (...) Wenn Jesus tatsächlich die Wahrheit ist, dann will Er wohl Seine Jünger in der Wahrheit erhalten. Deswegen – so glauben die evangelikalen Katholiken – hat der Herr den Aposteln Vollmacht erteilt und den Heiligen Geist gegeben. Dieser wiederum schafft im Verlauf der Geschichte eine Abfolge von Lehrern, die mit Autorität lehren: das Kollegium der Apostel, die in Gemeinschaft mit dem Bischof von Rom stehen.

### Der EK feiert die sieben Sakramente als von Gott gestiftete Mittel, das Leben zu heiligen.

Die Freundschaft mit dem Herrn wird von den sieben Sakramenten des Neuen Testaments genährt. Sie sind bevorzugte Wege, in denen die Begegnung mit

Jesus vertieft wird – mit Ihm, dem ursprünglichen Sakrament, dem einzig Heiligen, der Gott unter uns gegenwärtig macht. (...) Die Heilige Eucharistie steht im Mittelpunkt des evangelikal-katholi-



George Weigel

schen Lebens. Es ist das Sakrament, in dem die Kirche wahrhaft zu dem wird, was sie ist, das Volk Gottes, das täglich durch die Gabe von Christi Leib und Blut zum Leib Christi geformt wird.

### Der EK ist ein Ruf zu fortgesetzter Umkehr im Leben, und das bedeutet Absage an das Böse und aktive Teilnahme an Werken der Liebe und des Dienstes.

Die Kirche der neuen Evangelisation betont die Notwendigkeit von Regeln – des Kirchenrechts – ist sich aber bewusst, dass eine zu strikte Ausrichtung auf die äußere Zugehörigkeit zur Kirche (...) das reale Problem bringt, dass einige, vielleicht sogar viele Katholiken innerhalb des legalen Rahmens der Kirche verbleiben, allerdings, was ihre Überzeugung und ihre Redeweise anbelangt, in keiner sinnvollen Art katholisch sind. Dieses Phänomen der getauften Heiden ist ein Hindernis für die Mission der Kirche, denn

es lässt vermuten, dass die Kirche die Wahrheit, die sie verkündet, und deren Konsequenzen im Leben nicht ernst nimmt.

Evangelikaler Katholizismus betont, dass Freundschaft mit dem Herrn Jesus fortgesetzter Umkehr im Leben bedarf im Wissen, dass eine Kirche der Sünder die Mission behindert. Diese Umkehr erfordert die Absage an das Böse und die sakramentale Versöhnung mit Christus und der Kirche, wenn wir fehlen. (...) Umkehr ist daher lebenslang ein Thema für den evangelikalen Katholiken, für den das Leben als Christ ein Wachsen in der Güte bedeutet.

### Der EK ist eine auf die Bibel ausgerichtete Form katholischen Lebens, wo die Bibel als das Wort Gottes zur Rettung der Seelen gelesen wird.

Der gegenreformatorische Katholizismus verehrte die Bibel, aber aus der Entfernung. (...) Es stimmt, dass heute mehr Katholiken die Bibel lesen als in den fünfziger Jahren.

Was viele Katholiken im Westen jedoch von der modernen Bibelforschung mitbekommen haben, ist ein tiefes Misstrauen der Bibel gegenüber: das eine habe nicht stattgefunden; jenes andere sei nur bildlich zu verstehen; ein Drittes wiederum sei ein Mythos (...). Zusammen mit Papst Benedikt XVI. bekennt der evangelikale Katholik, dass die wesentlichen Früchte der modernen historisch-kritischen Art, die Bibel zu lesen, mittlerweile geerntet sind und dass es die Aufgabe der Kirche im 21. Jahrhundert ist, die Bibel mit theologischen Brillen zu lesen, als ein Buch, dessen Zentrum Jesus Christus ist, auf den das Alte Testament hinweist und mit dem das Neue Testament seine Leser zur Freundschaft mit Christus einlädt. (...)

### Der EK ist ein hierarchisch geordneter Katholizismus, in dem eine Vielfalt von Berufungen anerkannt wird.

Plädoyer für einen Evan

# Christen für das

Von Geor

evangelikalen Katholizismus

# 21. Jahrhundert

ge Weigel

In einem kulturellen Umfeld, in dem jede Art von Autorität verdächtig ist und der Begriff der göttlichen Autorität als psychologisches Relikt einer vormodernen Zeit angesehen wird, scheint der Anspruch, dass die göttliche Autorität in der ununterbrochenen Reihe der apostolischen Sukzession durch die in Gemeinschaft mit dem Bischof von Rom stehenden Bischöfe vermittelt wird, buchstäblich unglaublich. Der EK verkündet, erläutert und lebt dies (...) Er sieht das Priestertum unter dem Aspekt der Ikone: Der katholische Priester ist ein Mann, dessen Weihe ihn zu einer lebendigen Vergegenwärtigung des Herrn Jesus macht. Daher ist der Priester, ebenso wie der Bischof, vor allem ein Hirte: ein Prediger, Lehrer, Katechet und Heiligmacher – und dann erst ein Verwalter.

Die Berufung des Laien, wie sie der EK versteht, ist vor allem

die zur Evangelisierung: der Familie, der Arbeitswelt, der Nachbarschaft, also der Kultur, der Wirtschaft, der Politik. Dabei bringen die Laien das Evangelium überall dorthin in „der Welt“, wo sie selbst den besseren Zugang haben.

\*

**Der EK ist Kultur schaffend, aber auch eine Gegenkultur.**

Er schafft also seine eigene Kultur. Wer als Freund des auferstandenen Herrn in der Gemeinschaft der Kirche lebt, spricht eine eigene Sprache (in der etwa „Gehorsam“ und „Vergebung“ eine weiter reichende Bedeutung haben als in der vorherrschenden postmodernen Kultur). Sie leben nach einem eigenen Zeitrhythmus (in dem der Sonntag nicht einfach ein Tag ist, an dem die Shopping Centers früher zusperren). Sie feiern eigene Rituale, halten sich an einen einzigartigen Satz von Gesetzen, lieben be-

stimmte Geschichten und erzählen sie weiter, haben eine eigene Sicht auf das Leben (und den Tod).

Im dahinschwindenden gegenreformatorischen Katholizismus, der dem nach dem 2. Weltkrieg entspricht, erlebten die Katholiken eine relativ angenehme Übereinstimmung zwischen Kirche und deren kulturellem Umfeld. In vieler Hinsicht war dieses noch erkennbar christlich; als Christ im Westen erlebte man die Kirche nicht als Gegenkultur.

(...) Kurz nach dem Konzil jedoch hat die Hochkultur des Westens eine scharfe Richtungsänderung zu einem aggressiven und

## An einer zukunftsweisen- den Gegenkultur bauen

vorherrschenden Säkularismus gemacht. Er äußert sich als Christophobie: eine tief sitzende Feindschaft gegenüber der Wahrheit der Evangelien (besonders der moralischen Wahrheit) und eine Entschlossenheit Christen, die diese Wahrheit bejahen, aus der Öffentlichkeit in das Privatleben am Rande der Gesellschaft zu drängen. (...)

Christlicher Glaube bedeutet

Christus, nicht irgend eine Sammlung „christlicher“ Ideen. Es ist Christus, den Christophobe im 21. Jahrhundert fürchten. Sollte der Westen sich von seiner selbstverschuldeten moralischen Krise erholen, ist es Christus, der helfen wird, die irdische Stadt vermittelt der Stadt Gottes – gegenwärtig in der zukunftsweisenden Gegenkultur, nämlich der Kirche – menschlich zu machen.

Dieser Herausforderung können sich nicht ängstliche und laue Christen stellen. Da bedarf es eines kräftigen evangelikalen Christentums, das die Frohbotschaft in mutig ansprechender Weise anbietet und darauf besteht, dass die Staatsmacht der Kirche jenen Freiraum einräumt zu sein, wie sie ist, um das Evangelium verkünden und ihre karitativen Dienste anbieten zu können. Somit versucht der EK eine kulturformende Gegenkultur zum Heil der Welt, zu ihrer Heilung und Umkehr zu sein.

*Auszug aus dem Vortrag: „Evangelical Catholicism: The Deep Reform of the Church that Began in 1878“ am 26. Juni im Pfarrsaal der Allerheiligen Gemeinde in München veranstaltet mit dem MEDIA MARIA VERLAG, in dem auch sein Buch erschienen: DIE ERNEUERUNG DER KIRCHE – TIEFGREIFENDE REFORM IM 21. JAHRHUNDERT (Besprechung in VISION 6/15).*

## Ankündigungen

### Lobpreis

Lobpreis&Gebetsabend „Duc in Altum“, Heilige Messe, Anbetung... mit P. Anton Lässer, P. Markus Seidler @ Lobpreisteam  
**Zeit:** 16. August und 20. September ab 19 Uhr, 19:45 Heilige Messe

**Ort:** Wallfahrtskirche Maria Schutz

### Einkehrtag

„Tut dies zu meinem Gedenken“, Einkehrtag mit Kaplan Norbert Purrer  
**Zeit:** 28. September, 10 bis 15:30 Uhr

**Ort:** Bruderliebe, Herrngasse 12, 4600 Wels

**Info:** Elisabeth Brameshuber, Tel: +43 (0)7242 46254-38

### Familienwallfahrt

Tage der Erneuerung für die ganze Familie unter dem Motto „Zur Liebe aufbrechen 2019“ in Medjugorje  
**Zeit:** 25. bis 30. August

**Info:** Initiative Christliche Familie (ICF) Diakon Stefan Lebesmühlbacher, Tel: +43 664 610 1245, lebesmuehlbacher@christlichefamilie.at, www.christlichefamilie.at

### Einkehrtag

Einkehrtag zum Thema „Wähle das Leben!“ mit P. Clemens Pilar COP

**Zeit:** 28. September

**Ort:** Kloster Hartberg, Kernstockplatz 1, A-8230 Hartberg  
**Anmeldung:** +43 (0)680 5572 625

### Friedensgebete

Fatima-Friedensgebet mit Prozession

**Zeit:** jeden 13. des Monats um 16 Uhr

Medjugorje -Friedensgebet mit Prozession

**Zeit:** jeden 25. d. Monats, 16 Uhr  
**Ort:** Gentzgasse 122, A-1180 Wien

**Info:** +43 (0)650 6741 371

### Familienmanagement

Simple Lösungen und bewährte Strategie – für den ganz normalen Wahnsinn

**Zeit:** 14. September, 9 bis 13:30 Uhr

**Ort:** Pastorale Dienste, Kloster-gasse 15, A-3100 St. Pölten

**Info&Anmeldung:**

www.ehefamilienbuch.at

### Pro-Life-Tour

Pro-Life-Tour von Jugend für das Leben von Augsburg nach Bozen (auch streckenweises Mitgehen ist möglich)

**Zeit:** 26.7. bis 18.8.

**Anmeldung:**

www.prolifetour.org oder info@prolifetour.org

### Lebenserneuerung

Tage mit Pfarrer Werner Fimm: „In Dir muss brennen, was Du in anderen entzünden willst“

**Zeit:** 26. und 27. September, 17:30 bis ca. 21 Uhr, 28. September, 10 bis 17 Uhr.

**Ort:** Pfarrgemeinde Maria Himmelfahrt, Oldenfelder Straße 23, D-22143 Hamburg, Tel: +49 (0)172 9788727

**Info:** ecardozo@web.de

## Gebetsanliegen

Für eine **alleinerziehende Mutter** von drei Jugendlichen um Gottes Führung und Segen.

Für **Jakob**, damit er eine Arbeit findet.

Für eine **Mama**, dass sie Kraft bekommt, um an ihren Sorgen nicht zugrunde zu gehen.

Für **Stefan**, dass er eine passende Arbeit bekommt.

Für **Markus**, dass er vom Alkohol loskommt.

Für **Herbert**, dass er nach zwei Operationen und sechswöchiger massiver Bestrahlung von seiner Krebserkrankung geheilt und vollständig gesund wird.

## Darf die Kirche vom Teufel reden?

*Wie kann man vom Teufel reden, ohne den Menschen Angst zu machen?*

**P. MEIATTINI:** Sind wir wirklich sicher, dass es – auch vom anthropologischen Gesichtspunkt – eine weise Entscheidung ist, die Sprache der Angst zu vermeiden? Denken Sie nur an die weit verbreiteten Horrorfilme oder -romane, die von bösen Geistern aller Art bevölkert werden. Warum sehen sich Millionen von Menschen diese schrecklichen Filme an? Weil sie einen Ersatzritus brauchen, in dem sie eine „kontrollierte“ Angst erfahren, um sie – am besten mit einem in einer gewissen Weise befreienden Finale – zu überwinden. Dem Schweigen der Kirche über die diabolischen Mächte und die Angst, die diese unweigerlich einflößen, entspricht das Wiederaufblühen dieser Gegebenheiten in anderen Bereichen.

*Was sagt das Schweigen über den Teufel über die Kirche aus?*

**P. MEIATTINI:** Wenn die Kirche die Symbole des Bösen und der Angst eliminiert, deren Repräsentant schlechthin der Teufel ist, zeigt sie, dass sie den Menschen nicht kennt, und vergisst, dass für die Verbundenheit mit Christus ein Kampf gegen die Mächte des Bösen ausgetragen werden muss und nicht nur gegen ihre sozialen und psychologischen Begleiterscheinungen. Am Ende werden diese Symbole woanders gesucht, doch auf verzernte Weise und verbunden mit schweren Gefahren und häufig schädlichen Folgen.

*Auszug aus einem Interview mit P. Meiatini, Mönch der Abtei Santa Maria della Scala in Bari, der an der Hochschule Sant'Anselmo in Rom Fundamentaltheologie lehrt. Die Tagespost v. 2.5.19*

**Wie recht P. Meiatini hat, zeigt die folgende Meldung:**

## Hexenkulte im Vormarsch

Je mehr die Jugend sich abwendet vom Christentum, umso mehr nimmt der Hexenkult zu. Liest man das so, erscheint die Gleichsetzung allzu simpel und bigott. Jedoch genau das titelte nicht etwa irgendein Pfarrblatt in der Provinz, sondern das super-laizistische *Newsweek* im November...

# Pressesplitter kommentiert

Aus welchem Motiv, könnte man fragen, beschäftigt sich eine keineswegs religiöse Zeitung (...) mit dem Phänomen Hexenkult – noch dazu in besorgtem Ton? Aus einem einfachen Grund: dem exponentiellen Wachstum dieser Form von antiker und neuer Religiosität. Es reicht, daran zu erinnern, dass sich 1990 die Zahl der Wicca-Hexen – also jene, die sich mit der neuheidnischen Galaxie identifizierten – einer Studie des *Trinity College* zufolge auf 8.000 belief. Gar nicht so wenige, nebenbei bemerkt. Wie schlimm jedoch, dass es 2008 schon 340.000 gab und 2018 sogar viermal so viele. Mit dem Ergebnis, dass sich laut *Catholic News Agency* heute rund 1,5 Millionen Menschen für diesen Kult interessieren. Eindrucksvolle Zahlen, wenn man daran denkt, dass die Zahl der praktizierenden Presbyterianer insgesamt bei 1,4 Millionen liegt.

*La Nuova Bussola Quotidiana v. 6.2.19*

**Wer sich mit dem Widersacher einlässt, setzt eben auch entsprechende Handlungen, wie man in Frankreich sieht, wo der Okkultismus ebenfalls blüht:**

## Starker Anstieg bei Entweihungen

Christenfeindliche Handlungen nehmen zu. Exponentiell. Von 2008 bis 2018 um 220% in Frankreich! Das Pfingstwochenende hat leider das Seine an Scheußlichkeiten beigetragen. In der Diözese Toulouse beklagte Bischof Robert Le Gall die Profanierung hunderter Gräber auf dem Friedhof von Terre-Cabade. Gleiches am „col de l'Échelle“ in der Diözese Gap, wo Bischof Xavier Malle die Vandalisierung eines Gefallenen-Denkmal und einer Kapelle angeprangert hat. Im Westen (den Regionen Aquitaine-Limousin-Poitou-Charente und Bretagne), in Paris und weiters im Norden finden die meisten

Vandalismen und anti-christlichen Handlungen statt.

*FC v. 20.6.19*

## Nur normal-männliche Männer als Priester

Männer mit homosexuellen Neigungen nach ihrer Pubertät sind nicht geeignet für das Priesteramt, weil Homosexualität eine Gefühls- und Persönlichkeitsstörung auf dem Gebiet der Männlichkeit ist. Priester sollen normal-männliche Männer sein, das heißt, erwachsen männlich in Bezug auf ihren Charakter und ihre sexuellen Gefühle. Das ist der wichtigste Grund, warum Männer mit dieser Orientierung weder zur Priesterweihe noch zum Priesterseminar zugelassen werden sollten. Das gilt für alle Zeiten und kulturelle Umstände, nicht speziell für die dekadente Zeit, die wir heute mit ihren Missbrauchsskandalen erleben. Wenn man diese Grundregel beachtet hätte, dann hätte auch die Missbrauchsepidemie seit ungefähr den sechziger Jahren zweifellos nicht stattgefunden. (...) Da Homosexualität und Pädophilie suchtartig sind und weitaus mehr als normale Heterosexualität zu Verführung und Belästigung tendieren, ist die übergroße Mehrzahl der priesterlichen Missbrauchsfälle von Jugendlichen und Kindern homosexueller Natur. Wobei dann noch eine Dunkelziffer dazukommt in Bezug auf den homosexuellen Missbrauch junger erwachsener Seminaristen.

*Auszug aus einem Interview mit Gerard van den Aardweg, niederländischer Psychotherapeut, Autor mehrerer Bücher zum Thema Homosexualität in Die Tagespost v. 9.5.19*

**Erstaunlich, dass sich jemand heute noch traut, das so deutlich zu sagen. Und erstaunlich, dass sich die eigens zum Thema Missbrauch einberufene Synode in Rom zu diesem Thema ausgeschwiegen hat.**

## Des Lesens unkundig

Im Rahmen der Studie *Leo 2018 – Leben mit geringer Literalität* wurden im Jahr 2018 etwa 7.200 Menschen im Alter zwischen 18 und 64 Jahren befragt. Auf der Jahreskonferenz der Nationalen Dekade für Alphabetisierung und Grundbildung 2016-2026 in Berlin präsentierte das Forscherteam der Universität Hamburg nun (...) die Ergebnisse: bei rund 6,2 Millionen der Erwachsenen reichten deren Lese- und Schreibkompetenzen für eine volle berufliche, gesellschaftliche und politische Teilhabe nicht aus. Mit 52,6% habe mehr als die Hälfte von ihnen Deutsch als Muttersprache. „Geringe Literalität bedeutet in unserer Studie, dass Erwachsene Texte nicht sinntnehmend lesen können und sie auch nicht sinnproduzierend schreiben können. Das heißt aber sehr wohl, dass sie einzelne Buchstaben und Wörter kennen; auch einzelne Sätze können sie erlesen und schreiben. Das allerdings in aller Regel in einer Geschwindigkeit, die zeigt, wie mühsam es für sie ist. Menschen aus dieser Gruppe sagen meist über sich selbst: Ich kann nicht richtig lesen und schreiben,“ so Anke Grotlischen, Professorin für Lebenslanges Lernen an der Universität Hamburg und Studienleiterin.

*IEF-Newsletter v. 24.5.19*

**Die vielen links-ideologisch geprägten Bildungsreformen tragen eben ihre Früchte. Wie linkslastig das Klima im Bildungssystem ist, zeigen auch die folgenden, bedenklichen Statistiken aus Österreich:**

## Linke theologische Hochschulen

Die in Österreich abgehaltenen ÖH Wahlen haben erneut gezeigt, dass die Studentenvertreter an theologischen Ausbildungsstätten zum Teil mehrheitlich von links(extremen) Gruppierungen dominiert wird. So haben an der Privaten Pädagogischen Hochschule der Erzdiözese Wien fast 27% die Grüne Fraktion gewählt, 17,5% die Sozialisten und sogar 1,44 die Kommunisten. Damit erreicht die Linke dort mehr als 47% der Stimmen. Fast die absolute Mehrheit erreichten die linken Gruppen an der Katholisch Theologischen Privatuniversität in

Linz. Mehr als 32,47% wählten dort die Grünen, fast 12 Prozent die Sozialisten. Die Kommunisten kamen dort auf 2,6 Prozent. Damit erreicht die Linke dort 49,36%. Die absolute Mehrheit (56,22 Prozent) erreichte die Linke schließlich an der Privaten Pädagogischen Hochschule der Stiftung der Diözese Graz-Seckau. (...) Diese Zahl wird aber von der Privaten Pädagogischen Hochschule Stiftung Burgenland (Diözese Burgenland) noch getoppt. Dort erreichten die Linksguppen 59,15% ...  
*kath.net v. 3.6.19*

**Man muss sich vorstellen, dass es sich hier um jene Personen handelt, die künftig als Religionslehrer oder Pastoralassistenten für die Glaubensverkündigung verantwortlich sein werden.**

### Kurz bei Gebetstreffen

„Awakening Europe“, so nennt sich eine Veranstaltung in Wien, die vier Tage lang 10.000 Christen in der Wiener Stadthalle versammelte. Medien berichteten im Vorfeld kaum, doch das änderte sich wenige Stunden vor Ende der Veranstaltung schlagartig. Was war passiert? Sebastian Kurz, der ehemalige Bundeskanzler der Republik Österreich, hatte die Veranstaltung besucht. Nur wenige wussten darüber im Vorfeld Bescheid, bekannt wurde es erst am Sonntag knapp vor dem Eintreffen des Ex-Kanzlers. Sebastian Kurz sprach lediglich einige wenige knappe, aber freundliche Grußworte. Er war bereits dabei, die Bühne zu verlassen, als Ben Fitzgerald, evangelikaler Pastor aus Australien und Leiter von „Awakening Europe“, den Impuls hatte, für Kurz zu beten. Kurz selbst wusste im Vorfeld nichts davon.  
*kath.net v. 17.6.19*

**Dieser Auftritt des Ex-Kanzlers wurde heftig kritisiert – selbst von kirchlichen Stellen. Als wäre es unanständig, dass ein um Stimmen werbender Politiker betende Christen für sich gewinnen will. Dass sich Österreichs Bundespräsident gleichzeitig massiv mit den Anliegen der Schwulen, Lesben, usw. identifizierte, stieß nicht auf Kritik – auch nicht bei Vertretern der Kirche.**

### Bundespräsident bei EuroPride

Liebe Teilnehmer\*innen an der Regenbogenparade für ein aufgeschlossenes und freies Europa! Als erstes Staatsoberhaupt, das bei einer EuroPride eine Ansprache hält, möchte ich Ihnen sagen, dass mir dieses „Coming Out“ und das Zeichen, das damit gesetzt wird, große Freude bereitet: Lesben, Schwule, Bisexuelle, Trans, Intersex und queere Personen leben inmitten unserer Gesellschaft und werden auch weiterhin sichtbarer, respektierter und integraler Teil unserer Gesellschaft sein!

Bei Ihrer Bewegung geht es aber nicht nur um gleiche Rechte für Lesben, Schwule, Bisexuelle, Transgender-Personen, intergeschlechtliche und queere Menschen. Es ist eine demokratische Bewegung, die die Freiheit aller Menschen stärkt und Vielfalt sichtbar macht. Dies ist gerade in Zeiten, in denen diese Freiheiten infrage gestellt werden, besonders wichtig. (...) Als Bundespräsident dieses Landes rufe ich allen LGBTIQ- und heterosexuellen



**Bundespräsident Van der Bellen begrüßt Europride-Teilnehmer**

Menschen – auf diesem Platz und in ganz Europa und der Welt zu: LGBTIQ-Rechte sind Menschenrechte!

*Auszug aus der Ansprache von Bundespräsident Alexander Van der Bellen bei der EuroPride 19 Vienna am 15.6.19 am Wiener Rathausplatz*

**Wie wenig freiheitsliebend diese Bewegung ist, zeigt das Bemühen, therapeutische Hilfe für Menschen, die von homosexuellen Neigungen frei werden wollen (Konversionstherapien), zu verbieten:**

### Konversionstherapien verbieten

Mit dem Thema „Konversions- oder Reparativtherapien“ befasst sich ein vom Abgeordneten Mario Lindner (SPÖ) eingebrachter Entschließungsantrag (...). Mit diesem Begriff werden jene umstrittenen Methoden bezeichnet, die darauf abzielen, Homosexualität in asexuelles oder heterosexuelles Verhalten umzuwandeln. (...) Im Sinne eines proaktiven Umgangs mit dieser Problematik tritt Lindner dafür ein, die Ausübung von „reparativen“ Therapieformen an Minderjährigen gesetzlich zu verbieten.

*Parlamentskorrespondenz Nr. 14 v. 10.1.19*

**Ähnliche Bemühungen gibt es auch in Deutschland.**

### Hier droht eine Kirchenspaltung

Wenn ich mich in alledem frage, wo gibt es substantielles Wachstum im Glauben, in unserer Treue zum Herrn, die sich vertieft, die sich hält und bleibt, und die davon auch überzeugend sprechen

geforderten Entwicklungen andererseits keine Vertiefung wären, sondern am Ende zu einem anderen Menschenbild führen und damit auch zu einem anderen Verständnis von Kirche. Viele der heute gängigen Forderungen zu den klassischen Reizthemen zielen aus meiner Sicht eher in die zuletzt genannte Richtung: Sie drehen sich in den meisten Fällen um Sexualität und/oder um das Verhältnis der Geschlechter zueinander. Und ja, ich glaube, auch in diesen Punkten müssen wir tiefer verstehen und sprachfähiger werden. Aber ich bin zugleich überzeugt, dass wir hier ein solches Herzstück unseres Glaubens berühren, dass die ständig geforderten Veränderungen unser Menschenbild und unser Glaubens- und Kirchenverständnis massiv verändern würden. Und zwar so, dass uns letztlich eine erneute Kirchenspaltung droht. Sie droht deshalb, weil mit solchen Veränderungen zugleich Kernpunkte der Offenbarung berührt werden und diese nach meiner Einschätzung verfälschen und eben nicht weiterentwickeln würden.

*Auszüge aus der Predigt des Passauer Bischofs Stefan Oster bei der Heiligen Messe in der Wallfahrtskirche Mariahilf am 24.5.19, dem Hochfest „Maria, Hilfe der Christen“.*

**Wir sind dem Passauer Bischof dankbar für diese Klarstellung.**

### Neuseelands Ärzte gegen Euthanasie

Bisher haben 1085 Ärzte in Neuseeland einen offenen Brief an ihre Mitbürger unterzeichnet, in dem sie festhielten, sie würden da nicht mitmachen. „Wir unterstützen die Sichtweise der „World Medical Association“ und der „New Zealand Medical Association“, dass ärztlich assistierter Selbstmord und Euthanasie unethisch sind, auch wenn diese legalisiert würden,“ schrieben sie. (...) „Wir sind überzeugt, dass die Grenzüberschreitung zur bewussten Beihilfe beim Sterben eines Menschen die Arzt-Patient-Beziehung, die auf Vertrauen und Respekt beruht, grundlegend schwächen würde,“ erklärten sie.  
*LifeSiteNews v. 24.6.19*

**Erfreulich, dass es mittlerweile in vielen Ländern Ärzte gibt, die sich öffentlich gegen die Kultur des Todes stellen.**

## Worte des Papstes

## Warnung vor Verweltlichung

Die derzeitige Situation anzunehmen und sie zu ertragen, impliziert nicht Passivität oder Resignation und noch weniger Fahrlässigkeit; sie ist im Gegenteil eine Einladung, sich dem zu stellen, was in uns und in unseren Gemeinden abgestorben ist, was der Evangelisierung und der Heimsuchung durch den Herrn bedarf. Das aber verlangt Mut, denn, wessen wir bedürfen, ist viel mehr als ein struktureller, organisatorischer oder funktionaler Wandel.

Ich erinnere daran, was ich anlässlich der Begegnung mit euren Oberhirten im Jahre 2015 sagte, dass nämlich eine der ersten und größten Versuchungen im kirchlichen Bereich darin bestehe zu glauben, dass die Lösungen der derzeitigen und zukünftigen Probleme ausschließlich auf dem Wege der Reform von Strukturen, Organisationen und Verwaltung zu erreichen sei, dass diese aber schlussendlich in keiner Weise die vitalen Punkte berühren, die eigentlich der Aufmerksamkeit bedürfen. „Es handelt sich um eine Art neuen Pelagianismus, der dazu führt, unser Vertrauen auf die Verwaltung zu

setzen, auf den perfekten Apparat. Eine übertriebene Zentralisierung kompliziert aber das Leben der Kirche und ihre missionarische Dynamik, anstatt ihr zu helfen (vgl. EG, 32)“.

Die Grundlage dieser Versuchung ist der Gedanke, die beste



Antwort angesichts der vielen Probleme und Mängel bestehe in einem Reorganisieren der Dinge, in Veränderungen und in einem „Zurechtflücken“, um so das kirchliche Leben zu ordnen und glätten, indem man es der derzeitigen Logik oder jener einer bestimmten Gruppe anpasst.

Auf einem solchen Weg scheinen alle Schwierigkeiten gelöst zu sein und scheinbar finden die Dinge wieder ihre Bahn, so das kirchliche Leben eine „ganz bestimmte“ neue oder alte Ordnung findet, die dann die Spannungen beendet, die unserem Mensch-

sein zu eigen sind und die das Evangelium hervorrufen will.

Auf diese Weise wären Spannungen im kirchlichen Leben nur scheinbar zu beseitigen. Nur „in Ordnung und im Einklang“ sein zu wollen, würde mit der Zeit lediglich das Herz unseres Volkes einschläfern und zähmen und die lebendige Kraft des Evangeliums, die der Geist schenken möchte, verringern oder gar zum Schweigen bringen: „Das aber wäre die größte Sünde der Verweltlichung und verweltlichter Geisteshaltung gegen das Evangelium“. So käme man vielleicht zu einem gut strukturierten und funktionierenden, ja sogar „modernisierten“ kirchlichen Organismus; erbliebe jedoch ohne Seele und ohne die Frische des Evangeliums.

Wir würden lediglich ein „gasförmiges“, vages Christentum, aber ohne den notwendigen „Biss“ des Evangeliums, leben. „Heute sind wir gerufen, Ungleichgewichte und Missverhältnisse zu bewältigen. Wir werden nicht in der Lage sein, irgendetwas Gutes zu tun, was dem Evangelium entspricht, wenn wir davor Angst haben“. Wir dürfen nicht vergessen, dass es Spannungen und Ungleichgewichte gibt, die den Geschmack des Evangeliums haben, die beizubehalten sind, weil sie neues Leben verheißen.(...)

*Aus dem Schreiben von Papst Franziskus an die katholische Kirche in Deutschland v. 29.6.19*

## Foyer de Charité – Haus am Sonntagberg

19.–25. August

„Euer Kummer wird sich in Freude verwandeln“ Schweigeexerziten mit P. Ernst Leopold Strachwitz

**Info+Anmeldung:** Foyer de Charité, „Haus am Sonntagberg“, Sonntagberg 6, A-3332 Sonntagberg, Tel: 07448 3339, www.foyersonntagberg.at

## Pilgerreise ins Heilige Land

Heilig-Land-Pilgerreise mit Karl-Heinz & Louisa Fleckenstein (Leitung vor Ort) und Pfr. Konstantin Spiegelfeld (Geistliche Begleitung)

**Zeit:** 31. Jänner bis 8. Februar 2020 (jeweils Abend)

**Anmeldeschluss:** 15. Nov.

**Info:** pfarrer@pfarre-nepomuk.at, Tel: +43 (0)1 214 6494

**Kosten:** 1.700 €

## Tage der Freude

Tage der Freude mit Pfarrer Albert Franck: Vorträge, Lobpreis, Heilungsgebet, Anbetung, Hl. Messe

**Zeit:** 19., 20., 21 August

**Ort:** Design Center Linz

**Info:** Günter H. Seybold, seybold@seybold.at, +43 (0)664 88738608

## Glaubensseminar

Glaubensseminar der Charism. Erneuerung mit P. James Manjackal: „Heiligt euch heute; morgen wird der Herr unter Euch Wunder tun!“

**Zeit:** 13. bis 15. September

**Ort:** Graz, Brauhaus Puntigam

**Anmeldung:** Gerhard Kornhuber: tonev@gmx.at +43 (0)699 17147832, Traude Schröttner: +43 (0) 664 8211142, www.infoverteiler.com

Weitere Ankündigungen S. 19,25.

## Zu guter Letzt

„Eigenartig,“ sagt der kürzlich angereiste Urlaubsgast zum Gastgeber, der ihn empfängt, „dass hier bei euch der Bahnhof so weit vom Ort entfernt ist. Warum ist das eigentlich so?“ „Ja,“ erwidert der Einheimische, „das ist so, weil wir den Bahnhof in der Nähe der Bahn haben wollten.“

## Medjugorje

Liebe Kinder!

Ich danke Gott für jeden von euch. Auf besondere Weise, meine lieben Kinder, danke ich euch, dass ihr meinem Ruf gefolgt seid. Ich bereite euch für neue Zeiten vor, damit ihr fest im Glauben und beständig im Gebet seid, so dass der Heilige Geist durch euch wirken und das Angesicht der Erde erneuern kann. Ich bete mit euch für den Frieden, der das wertvollste Geschenk ist, auch wenn Satan Krieg und Hass wünscht. Ihr, meine lieben Kinder, seid meine ausgestreckten Hände und geht stolz mit Gott. Danke, dass ihr meinem Ruf gefolgt seid.

Medjugorje, am 25. Juni 2019

## Vision 2000

Herausgeber und Verleger:  
**Verein VISION 2000,**  
Beatrixgasse 14a/12,  
A-1030 Wien, Österreich  
Tel/Fax: +43 1 5869411  
E-Mail: vision2000@aon.at  
Internet: www.vision2000.at  
Redaktion:  
**Alexa und Dr. Christof Gaspari,**  
**Joseph Doblhoff**  
F.d.l.v.: Dr. Christof Gaspari  
DVR-Nr 0675482

Hersteller: Druckerei Liebenprint,  
A-7053 Hornstein

Bildnachweis: APA (9), Begsteiger (1), Hurnaus (2), Loretto (2), Archiv, privat  
Blattlinie: VISION 2000 ist ein Medium, das Mut zu einem christlichen Leben machen will und Christen Orientierung zu bieten versucht.  
Wir freuen uns über den Nachdruck unserer Texte, bitten aber um Quellenangabe.